

GEW

EuWiS

Juni 2021

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB



DIE KRISE ALS CHANCE?

BILDUNG. WEITER DENKEN!



04

Thema: Die Krise als Chance?

Editorial 03

Thema: Die Krise als Chance? 04

- 04 Die Krise als Chance? Zweifel scheinen angebracht ...
- 06 Ich, Ich, Ich Kommentar
- 07 Krise als Chance – Bildung neu denken
- 08 Topp ode Flopp? Das "Coronaschuljahr" auf dem Prüfstand
- 10 Krise als Chance Fragen an Susanne Münnich-Hessel, Niedergelassene Psychotherapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Jugendhilfe 12

- 12 "Das wird uns noch lange beschäftigen" Ein Interview im Kinder- und Jugendhaus

Hochschule 14

- 14 Senatswahl an der UdS Vorstellung der Kandidat*innen

Gewerkschaft 16

- 16 Für euch in den Hauptpersonalräten HPR-Mitglieder der einzelnen Schulformen
- 17 Für euch im Personalrat der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 17 Für euch im Personalrat der Stadt Püttlingen
- 18 AWO Tarifrunde 2021
- 19 Mehr Orientierung an der Basis!
- 20 Multiprofessionelle Teams stärken und ausbauen GEW gründet neue Arbeitsgruppe
- 20 Milas Traumreise und andere Geschichten GEW unterstützt soziales Projekt zum Thema „Inklusion“

Bücher & Medien 22

- 22 Ein Bilderbuch zum Verlieben

Geburtstage & Jubiläen 23

- 23 Juni 2021
- 23 Schlusswort



Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr
 Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr
 Telefon: 0681 / 66830-0,
 Telefax: 0681 / 66830-17
 E-Mail: info@gew-saarland.de
 Internet: http://www.gew.saarland

GEW-Service

Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 09.00 - 16.00 Uhr,
 Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,
 Tel.: 0681 / 66830-13,
 E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de
 Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter
 Tel.: 0152 / 01701173 NEU

Beratung für Referendarinnen und Referendare

Max Hewer, Tel.: 0176 / 30456396
 E-Mail: m.hewer@gew-saarland.de

Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Susanne Bleimehl
 Tel.: 0170 / 9655772
 E-Mail: susannebleimehl@gmail.com

Redaktionsschluss

07.06.2021 (Juli/August-Ausgabe)

06.08.2021 (September-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

Impressum Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB, Landesverband Saarland, Geschäftsstelle: Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken
 Tel.: 0681/66830-0, Fax: 0681/66830-17
 info@gew-saarland.de

Layout Bärbel Detzen
 b.detzen@gew-saarland.de

Redaktion Matthias Römer
 redaktion@gew-saarland.de
 Thomas Bock,
 Anna Haßdenteufel,
 Helmut Stoll

Druck COD Büroservice GmbH
 Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken
 Telefon: 0681/393530, info@cod.de

Bildnachweis u.a. stock.adobe.com, 123rf.com,
 GEW-Archiv, privat

Titelfoto stock.adobe.com/@Fokussiert

Die Redaktion behält sich bei Beiträgen und Leserbriefen Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortung des Autors. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

im Monat Juni befasst sich die EuWis zentral mit der Frage, ob die durch die Pandemie ausgelöste Krise nicht auch Chancen bietet. Unter dem aus dem griechischen „krisis“ abgeleiteten deutschen Begriff „Krise“ wird eine schwierige, gefährliche Lage verstanden, aber auch eine Wendung, ein Wendepunkt. Zweifelsohne erfüllt die Corona-Pandemie die Merkmale einer schweren Krise, die bisher weltweit Millionen von Todesopfern forderte und die trotz verbesserten Gesundheitschutzmaßnahmen und Impffortschritten noch lange nicht überwunden ist.

Wenn Krise indes nicht nur Gefahr bedeutet, sondern auch die Möglichkeit der Wendung, so lassen sich selbst in den schwierigen Zeiten der Corona-Pandemie auch positive Ereignisse und Chancen erkennen. So haben die corona-bedingten Schulschließungen die Digitalisierung im Bildungswesen vorangebracht. Der zügige Aufbau der saarländischen digitalen Lernplattform OSS verdankt sich dem großartigen Engagement vieler saarländischer Lehrkräfte, insbesondere derer, die in der Lehrerfortbildung aktiv sind. Trotz einiger Verbesserungsmöglichkeiten ist OSS nicht der „Rohrkrepierer“, wie hin und wieder mit Häme behauptet wird.

Die aktuelle Diskussion um das Aufholen von corona-bedingten „Lernrückständen“ bietet die Chance, bestimmte Annahmen und Vorstellungen zu menschlichem Lernen näher zu beleuchten. So offenbart das Konstrukt der „Lernrückstände“ eine defizitorientierte und pädagogisch äußerst fragwürdige Perspektive, die individuelle Entwicklungsverläufe tendenziell ignoriert. Pädagogisch sinnvolle Tätigkeiten zeichnen sich jedoch immer durch den Respekt vor individuellen Entwicklungen aus und orientieren sich an aktuellen Lernständen, auf denen sich weitere Kompetenzen, die nicht nur die Kernfächer umfassen, entwickeln können.

Corona schärfte des Weiteren bei vielen Lehrkräften das Bewusstsein dafür, dass die psychosoziale Stärkung der Schüler*innen und die Förderung einer solidarischen Klassengemeinschaft nach der langen Zeit des

Lockdowns und des Wechselunterrichts wesentlich zum schulischen Bildungsauftrag gehören.

Nach diesen vom pädagogischen Habitus der Zuversicht geleiteten Ausführungen gehe ich kurz auf einige zum Rahmenthema passende Beiträge der aktuellen EuWis-Ausgabe ein.

Das langjährige EuWis-Teammitglied Anna Haßdenteufel zieht die Chancen, die aus der Corona-Krise erwachsen, eher in Zweifel. Als Bildungs-Gewerkschaftlerin hat Anna natürlich auch die Situation von Heranwachsenden im Blick, die aufgrund der Pandemie vermehrt unter psychischen Problemen leiden, so seien Kinder und Jugendliche während der Pandemie von den politischen Entscheidungsträgern zu wenig beachtet worden.

Matthias Römer, das dienstälteste Mitglied des aktuellen EuWis-Redaktionsteams, kritisiert in seinem Kommentar, dass das pädagogische Berufsethos während der Pandemie Schaden gelitten habe, indem die langfristigen Folgen für die Schutzbefohlenen oft aus dem Blick gerieten. Lehrerverbände und auch die GEW haben nach dem Eindruck von Matthias zu sehr den Schutz der eigenen Klientel verfolgt, anstatt sich ernsthaft für die geschätzten 20 % der Schüler*innen zu engagieren, die an die Pandemie verloren gingen. Anstatt des milliarden schweren „Stoffaufholungsprogramms“ schlägt Matthias vor, die Infrastruktur der Jugendhilfe und anderen Unterstützungssystemen zum Wohle der in prekären Verhältnissen lebenden Heranwachsenden zu verbessern – eine Position, die sich auch mit dem entsprechenden Statement der Bundes-GEW deckt.

Unsere GEW-Landesvorsitzende Birgit Jeni erörtert das für eine Bildungsgewerkschaft schwierige Dilemma zwischen Arbeits-/Gesundheitsschutz und dem Recht auf schulische Bildung für alle, das ohne Präsenzunterricht nicht hinreichend sicherzustellen ist. Deshalb setzte sich die GEW für Maßnahmen zum Gesundheitsschutz ein, damit Kitas und Schulen als sicherere Orte wieder schnellstmöglich öffnen könnten. So forderte die GEW mit Nachdruck eine Teststrategie für Kitas und Impfangebote für Lehrkräfte aller Schulformen.

Tom Bock, ebenfalls seit vielen Jahren in der EuWis-Redaktion engagiert aktiv, führte ein Interview mit Maureen Arnold, die als Mutter zweier schulpflichtiger Jugendlicher und Inklusionsassistentin an einer Gemeinschaftsschule von den unterschiedlichen Positionen aus unmittelbarer Erfahrung zu berichten weiß. Frau Arnold erkennt sehr deutlich, dass es je nach sozialer Lage Schüler*innen gibt, die infolge von Corona zu den Verlierer*innen und Gewinner*innen auf dem Ge-

biet der schulischen Bildung gehören. Lehrkräfte hätten im Laufe der Pandemie zwar Fortschritte beim Einsatz von digitalen Medien gemacht, aber die Möglichkeiten, Lernen stärker zu individualisieren, seien bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Nachhilfekurse in den Sommerferien findet Frau Arnold so schrecklich wie Nachsitzen und sie betrachtet die Ferien als einen Raum für Schüler*innen, nach all dem Stress der vergangenen Monate eigene Interessen entwickeln zu dürfen.

Zum Thema passend führte Sarah Tschann, die dem neuen Redaktionsteam angehört wird, ein Interview mit einer Psychologin.

Wie gewohnt enthält auch die aktuelle EuWis-Ausgabe neben dem Rahmenthema auch andere lesenswerte Artikel, auf die aus Platzgründen leider hier nicht näher eingegangen werden kann.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine Hoffnung und Zuversicht stärkende Lektüre! ■

Helmut Stoll

ANZEIGE



© Norbert Neetz

»Weil die Kinder dieser Welt jedes Engagement wert sind!«

Dr. Margot Käßmann

Teilen Sie Ihre Fähigkeiten und Ihr Engagement mit uns und schenken Sie Kindern in Not einen kleinen Teil Ihrer Zeit.



www.tdh.de/mitmachen

Die Krise als Chance?

Zweifel scheinen angebracht ...

Als wir uns im Redaktionsteam für dieses Titelthema der Juni-Ausgabe entschieden haben, wollten wir nach mehr als einem Jahr im Zeichen der Pandemie und mehreren EuWiS-Ausgaben, die wir Corona zwangsläufig gewidmet haben, einen positiven (Aus-)Blick wagen.

Als Mutter einer inzwischen erwachsenen Tochter weiß ich aus eigener Anschauung, dass sich bei Kindern, die eine klassische Kinderkrankheit durchgemacht haben, häufig danach so etwas wie ein Entwicklungsschub feststellen lässt. Ist das vielleicht im Falle von Corona genauso? Doch sehr schnell drängte sich mir eine andere Frage auf.

Warum brauchen wir ein solches Virus und die damit verbundenen Erfahrungen aus 2020/21? Brauchten wir all das wirklich, um die Digitalität im Unterricht, den Klimaschutz (weniger Flugreisen und Autofahrten), neue Arbeitszeitmodelle wie das Homeoffice oder die E-Mobilität endlich voran zu bringen? Brauchten wir als Gesellschaft all das, um noch einmal über die Endlichkeit der Ressourcen, über neue Arbeitszeitmodelle, über das Märchen vom grenzenlosen Wachstum oder über das Glück einzig durch Konsum auf breiter Ebene nachzudenken?

Aber vielleicht ist es auch so, wie es die Großmutter von Arnd Brummer, dem geschäftsführenden Herausgeber des evangelischen Magazins „Chrismon“, ihren Enkelkindern über die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesagt hat: „Man stellt sich Fragen, die man sich sonst noch nie gestellt hat.“

Diese Krise als Chance zu betrachten, fällt mir angesichts der fast 85.000 Toten in Deutschland und angesichts der Millionen Toten weltweit schwer. Hinter diesen Zahlen stehen menschliche Schicksale, trauernde Familienangehörige, aber auch Pfleger*innen, Ärzte und Ärztinnen der Intensivstationen und Pflegeeinrichtungen, die monatelang bis zur Erschöpfung gearbeitet haben, um diesen Kampf dann doch so oft zu verlieren.

Und auch im Hinblick auf die immense Corona-Verschuldung des Staates frage ich mich, ob da die „Richtigen“ gerettet worden sind. In „Die Zeit“ vom 15. April 2021 war zu lesen, dass der Autobauer Daimler 1,4 Milliarden Euro an Dividenden an seine Aktionäre ausbezahlt hat und gleichzeitig 700 Millionen

Euro durch Kurzarbeitergeld einsparen konnte. Ist es wirklich vertretbar, dass die Lufthansa aus Steuergeldern Milliarden ohne jegliche Auflagen erhält, während Kleinunternehmer, mittelständige Betriebe, Künstler und Solo-Selbständige auf die als „Soforthilfe“ im November letzten Jahres von Wirtschaftsminister Peter Altmeier angekündigten Gelder monatelang warten mussten?

Nein, diese Welt ist nicht gerecht, das hat sich auch in der Krise nicht geändert. Es scheint, dass auch in dieser Zeit das Matthäus-Prinzip gilt: „Wer hat, dem wird gegeben.“

Mittlerweile spricht man von sogenannten „Corona-Gewinnlern“. Besonders die Branche der Online-Händler hat kräftig zugelegt. Allen voran wäre da Amazon zu nennen. Das Unternehmen hat im letzten Jahr eine Umsatzsteigerung um 40 % verzeichnen können. Einerseits verständlich, wenn es über Monate keine andere Möglichkeit gibt sich Konsumgüter zu beschaffen, von Lebensmitteln und Medikamenten einmal abgesehen. Bedrohlich für den Einzelhandel wird ein solches Kaufverhalten aber sicher, wenn es sich nach der Pandemie in diesem Ausmaß etabliert.

Im Bereich der Digitalisierung zählen die Anbieter von Hard- und Software ebenfalls zu den Gewinnern der Pandemie. Aber wie sieht es mit den Arbeitnehmer*innen aus, die seit Monaten im Homeoffice arbeiten und auf digitale Tools angewiesen sind? Was hat die Zunahme an Digitalität ihnen gebracht? Immer häufiger ist von „Zoom-Fatigue“ zu lesen. Viele, die von einer Videokonferenz in die nächste schalten, kennen vielleicht das Gefühl der Müdigkeit, Erschöpfung und Leere. Dass man bei Videokonferenzen nicht nur ständig beobachtet wird, sondern sich auch zusätzlich selbst sieht (Selbstbespiegelung), kann extremen Stress auslösen, so hat es der Kommunikationswissenschaftler Jeffrey Hancock herausgefunden. Die größte Herausforderung des Homeoffice liegt aber wohl darin, das Arbeitspensum zu schaffen, nebenbei den Haushalt zu versorgen, für die eigenen Kinder Lehrer*in, Motivationscoach und Spielgefährte zu sein und sich bei all dem nicht selbst völlig aus dem Blick zu verlieren. Viele berufstätige Eltern hat das an den Rand der Belastbarkeitsgrenze gebracht.

Kann also wirklich angesichts all dieser Herausforderungen und angesichts der Tatsa-



Foto: stock.adobe.com/©Fokussiert

che, dass gerade unter jungen Menschen Depression und Zukunftsangst so stark angestiegen sind, wie es die Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf belegt hat, noch von einer Chance im Zusammenhang mit der Pandemie gesprochen werden?

Auch die Ergebnisse der Berliner Schülerinitiative „Bildungsgerechtigkeit 2021“ von Anfang März diesen Jahres zeigen ein verheerendes Bild. In der Auswertung von 5400 Mails berichten 412 Jugendliche von Verzweiflung in der Familie, 73 Jugendliche gar von Suizidplänen. Gerade hat der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, im Deutschlandfunk angemahnt, dass die politischen Entscheidungsträger die Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche in den letzten Monaten viel zu wenig berücksichtigt hätten. Karin Böllert, Professorin für Erziehungswissenschaften in Münster und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe wundert das nicht. Kinder und Jugendliche, so sagte sie es in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung, hätten in Deutschland nicht erst seit Corona eine schlechte Lobby. Laut einem Bericht von „Amnesty International“ zeigt sich in 2020 ein eklatanter Anstieg von geschlechtsspezifischer und häuslicher Gewalt, von der in besonderem Maße Kinder und Jugendliche betroffen sind. Aus diesem Grund braucht es eine nachhaltige Familienförderung statt eines kurzfristigen Gießkanenprinzips, wie es aus meiner Sicht der Kin-

derbonus für alle darstellt. Es braucht Programme zur Erholung und Unterstützung von Eltern, Kindern und Jugendlichen, die langfristig angelegt sind.

Jedes zweite Elternteil macht sich laut Familienmonitoring des DIW Berlin und InfraTest „Dimap“ aktuell Sorgen um die Bildung und die wirtschaftliche Zukunft ihrer Kinder. Das scheint nur zu verständlich angesichts von fast eineinhalb Jahren, in denen Unterricht in den unterschiedlichsten Formaten und unter den unterschiedlichsten äußeren Rahmenbedingungen, aber nicht annähernd normal stattgefunden hat. Einig sind sich die Experten darüber, dass – egal wie gut ein digitales Unterrichtsangebot in den jeweiligen Bundesländern und insbesondere an einzelnen Schulen umgesetzt werden konnte – ein numerisch so viel Unterrichtszeit ausgefallen ist, dass Bildungslücken und Lernrückstände nicht schönzureden sind. Wenn ich aber Kinder und Jugendliche nicht nur als zukünftige Leistungsträger betrachte, sondern sie in ihrer ganzheitlichen Entwicklung in den Blick nehme, braucht es mehr als das, was Familienministerin Franziska Giffey und Bildungsministerin Anja Karliczek gerade aufgelegt und als den ganz großen Wurf gepriesen haben. Zwei Milliarden Euro wollen sie für das „Aktionsprogramm Aufholen nach Corona“ aus Bundesmitteln zur Verfügung stellen. Dabei sollen eine Milliarde als Nachhilfeprogramm in Fördermaßnahmen zum Abbau pandemiebedingter Lernrückstände in den Kernfächern

fließen. Ja, sogar ein Sozialprogramm für die Ferien soll mit einer Milliarde Euro finanziert werden, ebenso Programme für die frühkindliche Bildung und außerschulische Angebote. Ich frage mich allerdings, welches Kind oder Jugendlicher wirklich und ernsthaft Lust hat und motiviert ist, in den Sommerferien Lernrückstände aufzuholen?

Im Gegensatz zu Johanna Schoener, die in ihrem Artikel „So viel aufzuholen“ in DIE ZEIT N°19 vom 06. Mai 2021 in Zweifel zieht, dass das Geld aus diesem Aktionsprogramm auch tatsächlich dort ankommt, wo es gebraucht wird, will ich verhalten optimistisch bleiben. Auch wenn nach wie vor die Milliarden aus dem Digitalpakt nur stockend in den Schulen ankommen. Die Ausstattung mit Luftfiltern und die Sanierung der vielerorts völlig maroden Toilettenanlagen zwar angekündigt, aber einer offensichtlichen Verhaltensstarre zum Opfer gefallen ist.

Kinder brauchen, so Menno Baumann, Professor für Intensivpädagogik, das Gefühl mit dem gesehen zu werden, was sie können und wollen nicht darauf reduziert werden, was sie nicht können. Sie brauchen sichere Bindungen und stabile Kontaktgestaltung und vor allem Angebote in der Erlebnis- oder Zirkuspädagogik, wo sie sich ausprobieren und Gemeinschaft erleben können. Wir müssen davon ausgehen, dass viele Kinder und Jugendliche in den letzten 14 Monaten einen erschreckend großen Bewegungsmangel hatten. Nur

16 % der Jugendlichen haben sich Studien zufolge die empfohlene eine Stunde pro Tag bewegt

Wie wichtig es aber auch sein kann, gerade jetzt nicht nur mit einem leistungsfixierten Blick auf Kinder und Jugendliche zu schauen, zeigt das Staatliche Gymnasium Holzkirchen südlich von München. Um anzuerkennen, was Kinder und Jugendliche seit Monaten in der Pandemie leisten, gibt es hier nicht nur ein Zeugnis für die erbrachten Lernleistungen, sondern auch eine schriftliche Anerkennung für die Corona-Kompetenzen. Die Fähigkeit, das Lernpensum selbst zu organisieren findet hier genauso Anerkennung, wie die Energie, die es braucht, morgens aus dem Bett aufzustehen, ohne die Aussicht, die Freunde*innen „in echt“ treffen zu können. Die Nervenstärke, die Kinder und Jugendliche in diesen Monaten seit dem ersten Lockdown im März des letzten Jahres beweisen mussten, den Widrigkeiten der Umstellung des Unterrichts auf digitale Formate standzuhalten, wird ebenso gewürdigt wie die klassischen Lernleistungen. Damit wird aus meiner Sicht wenigstens ansatzweise anerkannt, was gerade den jungen Menschen in dieser Pandemie abverlangt wird.

Der ein oder die andere kennt Sätze wie diese: „Wo die Angst ist – da ist der Weg“, „Wenn die Nacht am dunkelsten ist, ist der Tag nicht mehr weit“ oder wie Friedrich Hölderlin es formulierte: „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

Dieser Sommer, den wir aus den unterschiedlichsten Gründen herbeisehnen, „kann ganz gut werden“ – so oder ähnlich haben es Christian Drosten und Jens Spahn Anfang Mai formuliert.

Bei dem nur zu verständlichen Wunsch nach Normalität braucht es die Wärme einer Zuversicht, die sich mit einer noch immer gebotenen Vorsicht verbindet.

Vielleicht sind wir ja auch gerade das denen schuldig, die in dieser Krise so Vieles verloren haben. ■



Anna Haßdenteufel

KOMMENTAR

Ich, Ich, Ich

Sicher, diese Pandemie hat uns vieles vor Augen geführt. Wir haben erfahren, was Digitalisierung an den Schulen bedeuten könnte, wahrgenommen, dass man – obwohl schon seit einem Jahr andauernd – immer noch keine Konzepte hat, wie das Bildungssystem mit den Folgen des Geschehens umgehen soll und nicht zuletzt vieles gelernt über das pädagogische Selbstverständnis einiger im Bildungssystem Beschäftigter und Verantwortlicher.

Die Beobachtung des Geschehens in den letzten Monaten hat alle erfahren lassen, dass der Anspruch eines Berufsethos, der nicht nur das eigene Wohl, sondern auch jenes der Schutzbefohlenen in den Blick nimmt, in dieser Pandemie Schaden genommen hat. Schäden für Leib und Leben wurden nur selten mit Bezug auf die langfristigen Folgen vor allem für die Schülerinnen und Schüler und selbst jüngere Kinder diskutiert, sondern häufig nur kurzfristig, manchmal im Sinne der eigenen Interessensgruppe interpretiert. Die Diskussion drehte und dreht sich schwerpunktmäßig noch um irgendwelche schulischen Versäumnisse, der Begriff der ‚Lernlücken‘ ist in aller Munde und offenbart ein additives (und falsches) Lernverständnis, welches kurzerhand Erziehungs- und Beziehungsarbeit ausblendet. Die Verheerungen, die Corona bei Kindern und Jugendlichen psychisch mit entsprechenden Langzeitfolgen ausgelöst hat, spielen in der Politik leider nur eine untergeordnete Rolle. (U. a. nachzulesen in den Positionen der beiden Regierungsfractionen des Saarlandes zu den Folgen der Pandemie für die Schulen und wie mit ihnen umzugehen ist in der Saarbrücker Zeitung vom 07.05.)

Erst in den vergangenen Wochen, als es einen Lichtblick mit Lockerungen am Horizont zu geben schien, begann wieder eine zaghafte Diskussion darüber, was Kinder und Familien in den letzten Monaten durchmachen mussten und in welchem Maße Corona und die Folgen die ohnehin schon vorhandene soziale Schieflage verstärkt.

Während die Verbände und auch die GEW allzu häufig in Statements stets den Schutz der eigenen Klientel betonten, haben die Schulen – je nach Standort – geschätzt 20 % der Schüler*innen an die Pandemie verloren und noch keine Perspektive, wie sie diese jemals wieder zurückkommen werden

können. Die Diskussionen über die Schulen als Pandemietreiber – u. a. angefeuert von sozialen Medien und einseitig agierenden Lobbyisten – hatte stets den Makel, dass es an verlässlichen Zahlen sowohl für die eine als auch für die andere Seite fehlte. Den Protagonisten im Alarmgeschrei ging es meist weniger um den Gesundheitsschutz, sondern mehr um die Diskreditierung politischer Gegner. Während manche Schülerinnen und Schüler Resilienz entwickelten und vergleichsweise gut durch die Krise kamen, gingen jedoch im hysterischen Geschrei der Lobbygruppen viele Kinder unter wie ein leckgeschlagenes Schiff. Für die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen scheint vor allem der ökonomische Status entscheidend zu sein. Während manche Lehrer*innen sich um die vorderen Plätze auf der Impfliste balgten und zahlreiche Institutionen sich aus der Arbeit mit und an Kindern und Jugendlichen ins Home-Office zurückzogen, stehen engagierte Pädagog*innen an ohnehin belasteten Standorten nun vor den Trümmern ihrer Arbeit.

Anderslautende Bestrebungen, wie der mehrfach geäußerte Wunsch der Ministerin nach einer raschen Öffnung der Schulen, wurden nicht gelassen und evidenzbasiert diskutiert, sondern gingen im Gezeter ihrer Gegner unter. Ein Trauerspiel für die politische Debattenkultur. Die Jonglage mathematisch wenig Begabter mit Inzidenzen und R-Werten tat ihr Übriges um sachliche Diskussionen möglichst zu vermeiden und das Niveau des Konflikts oft an den sozialen Netzwerken zu orientieren.

Die Diskussion um ‚nachzuholenden Stoff‘ (alleine die Wörter ‚Stoff‘ und ‚Aufholprogramm‘ für die 2 Milliarden, die der Bund zur Verfügung stellt, ist ein bemerkenswertes Framing) ist ein Schlag ins Gesicht all jener Familien und Schüler*innen, die im vergangenen Jahr niemanden interessiert haben. Anstatt in irgendwelchen ‚Stoff‘ zu investieren, sollte es vielmehr darum gehen, die marode (Basis-)Infrastruktur in der Jugendhilfe und anderen Unterstützungssystemen zu erneuern, um all das bewältigen zu können, was an Langzeitschäden in den nächsten Jahren auf uns zukommt. Zu diesem Punkt hat man bisher nur wenig von den Verantwortlichen vernommen. Menschen, die meinen, man könne mit freiwilligen Kursen in Mathe und Deutsch durch

Studierende in den Ferien all das wiedergutmachen, was in 12 Monaten zerstört wurde, verkennen die wirkliche Situation an den Schulen und deren jetzt zum Teil schon absehbare Folgen. Ein solch antiquiertes Verständnis von Schule und Lernen löst allenfalls Kopfschütteln aus. Es steht zu befürchten, dass diese Initiative in eine Reihe von nicht durchdachten Schnellschüssen mündet, deren Wirkung nach kurzer Zeit verpufft, angesichts der bescheidenen Summe von 180 € pro Schüler*in auch nicht weiter verwunderlich.

Die Bundes-GEW hat sich dankenswerterweise deutlich zu diesen Plänen positioniert und sieht vor allem jene Kinder und Jugendliche erneut im Nachteil, die aus prekären Verhältnissen stammen. An diesen laufen Nachhilfe und Sonderkurse ohne flankierende Maßnahmen sicher vorbei.

Diese Krise hat viel mehr offengelegt als mangelnde Digitalisierung und fehlende Vorbereitung auf solche Situationen. Sie hat deutlich bewiesen, wie wenig Kinder und Jugendliche in einer Gesellschaft wert sind und wie deren Bedürfnisse und Nöte wahrgenommen werden. Bleibt zu hoffen, dass auch aus dieser Erkenntnis Konsequenzen gezogen werden. ■



Matthias Römer

Krise als Chance – Bildung neu denken

Ich fordere die besten Bildungsangebote für alle mit den besten Rahmenbedingungen.

Dazu müssen wir einen Bildungspakt initiieren und die Bildungsfinanzierung in den Fokus nehmen.

Seit dem 13. März 2020 sind wir als Personalvertreter*innen und als Gewerkschaft in erster Linie mit dem Gesundheitsschutz und dem Arbeitsschutz beschäftigt. Dafür danke ich allen engagierten ehrenamtlichen GEW Mitgliedern und der Geschäftsstelle. Wir hatten ständig Kontakt zur Bundesebene der GEW und sprachen uns ab. Mit Pressemitteilungen und in Videokonferenzen brachten wir unsere Forderungen an die Öffentlichkeit.

Als Bildungsgewerkschafterin, die sich seit Jahren für die Integration und Inklusion einsetzt, war es nicht einfach, Forderungen zum Gesundheitsschutz und Arbeitsschutz zu stellen, die damit verbunden waren, Präsenzunterricht einzustellen und je nach Infektionslage für Fernunterricht bzw. Wechselunterricht zu plädieren.

In dieser Pandemie fielen die Finanzierungslücken im Bildungsbereich besonders auf. Ich denke da an den Investitionsstau in den Schulgebäuden, den Digitalisierungstau, den Personalmangel an den Bildungseinrichtungen und Ministerien.

Was wir vor der Pandemie seit Jahren forderten, wurde jetzt noch offensichtlicher. Ich forderte ein sicheres Umfeld für alle Bildungsbereiche: Kitas, Jugendhilfe, Schulen, Hochschulen, Weiterbildung. Zu meinen Forderungen gehörten die sehr umstrittene Maskenpflicht, die Luftreinigungsgeräte, mehr Personal, Wechselunterricht, Weiterbildung im digitalen Bereich, Teststrategie, Impfstrategie.

Dass Schulen keine Treiber der Pandemie sind wage ich nicht zu behaupten. Auch wenn, die Musterhygienepläne vorschriftsmäßig erfüllt wurden, bestand die Gefahr der Ansteckung. Viele Kolleg*innen hatten je nach Schulform Kontakt zu mehr als 100 Personen an einem Vormittag. Viele Kolleg*innen machten Weiterbildung zur Digitalisierung. Wir sind alle für den Präsenzunterricht, nach dieser Erfahrung mehr denn je. Aber Präsenzunterricht in einem sicheren Umfeld ist mein Ziel! Maßnahmen zum Gesundheitsschutz für

die Schulöffnung! „Wiedereinstieg nicht gefährden“ war ein Plakat der GEW Saarland vor den Sommerferien 2020. Als GEW forderten wir einen Coronafonds, um diese Maßnahmen zu finanzieren und damit für Nachhaltigkeit zu sorgen und demonstrierten vor der Kongresshalle bei der Landtagsitzung. Im September 2020 forderten wir eine Teststrategie für den Kitabereich. Das Thema Impfen wurde von uns mit Respekt angegangen. Wir wollten keine Sonderbehandlung. Aber als Familienministerin Giffey den Bildungsbereich priorisierte, forderten auch wir eine Impfstrategie. Es ist schade, dass die Lehrkräfte an weiterführenden Schulen, trotz vieler Kontakte, sehr spät berücksichtigt wurden.

Parallel dazu hat die GEW viele Aktionen gemacht zum Thema Bildungsgerechtigkeit, Onlineumfragen zum Thema Digitalisierung, eine Arbeitsgruppe installiert zum Thema Multiprofessionelles Team. Die GEW spendete Laptops, Spielesammlungen für benachteiligte Kinder.

„Erfahrung ist eine gute Lehrerin, aber sie schreibt teure Rechnungen“

Minna Antrim

Wir sollten jetzt die Krise als Chance nutzen und Bildung neu denken, und weiterdenken. Die Kinder und Jugendlichen werden zu Verlierern gemacht, wenn wir zukünftig nicht sozial gerechter agieren und die Bildungsfinanzierung nicht in den Fokus nehmen.

Ich fordere die Finanzierung der besten Rahmenbedingungen im Bildungsbereich

- Raum
- Zeit
- Ausbau multiprofessioneller Teams
- Weiterqualifizierung der befristet Beschäftigten zu Inklusionsfachkräften
- Mehr Personal
- Jugendhilfe stärken
- Qualität in den Kitas stärken

Das Geld aus dem Anlaufprogramm von 2 Mrd. Euro ist begrüßenswert, aber leider nur eine kurzfristige Lösung, um die sozialpsychologischen Folgen der Pandemie abzufangen. Dieses Geld sollte in erster Linie in bestehende Strukturen, in öffentliche Schulen und Jugendhilfe eingesetzt werden und nicht, um kommerzielle Angebote zu finanzieren.

Ich gratuliere dem Landesverband der GEW von Mecklenburg-Vorpommern, Maik Walm und Annett Lindner. Sie haben es am 27.4.2021 geschafft, gemeinsam mit dem DGB Nord, der GEW und dem DBB mit der Bildungsministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern Bettina Martin einen Bildungspakt für gute Schule 2030 zu schließen. Ministerpräsidentin Schwesig betonte: „Alle Kinder und Jugendlichen sollen die besten Bildungsangebote erhalten und die gleichen Chancen auf Erfolg haben. Lehrer*innen übernehmen dabei eine wichtige Rolle.“

Ich ergänze: und multiprofessionelle Teams spielen dabei eine wichtige Rolle, wenn wir Bildung neu denken. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel versprach am Dresdner Bildungsgipfel 2008, bis 2015 10% vom Bruttoinlandsprodukt in Bildung zu investieren. Das haben wir heute noch nicht erreicht, 2020 waren es etwa 4,8%. Die GEW Saarland fordert mehr Geld in Bildung und wird einen Bildungspakt initiieren.

Wir bewältigen die Krisen (Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Pandemie) die danach kamen mit einer Mangelwirtschaft und der Schuldenbremse.

Nutzen wir diese Krise als Chance und denken Bildung neu! ■



Birgit Jenni
GEW-Landesvorsitzende



Topp oder Flopp?

Das „Coronaschuljahr“ auf dem Prüfstand

Der Deutsche Kinderschutzbund wird richtigerweise nicht müde zu betonen, dass Kinder und Jugendliche eine der von den Auswirkungen der Pandemie am stärksten betroffenen Gruppen darstellt, dass ihnen Lockdown und die Isolation am meisten zu schaffen machen. Um diesen Tatbestand zu beleuchten, führte EuWiS Anfang Mai ein Gespräch mit Maureen Arnold, Gewerkschafterin, Mutter zweier Jugendlicher im schulpflichtigen Alter und Inklusionsassistentin an einer Saarbrücker Gemeinschaftsschule.

EuWiS

Hallo Maureen, du hast durch deinen Beruf und als Mutter mindestens zwei Perspektiven, wenn du auf die Organisation des Lernens während des „Coronaschuljahres“ zurückblickst. Ich würde dir gerne ein paar Bälle zuwerfen, in Form von Stichworten, bzw. Kurzfragen. Bereit?

Maureen Arnold

Ja, gerne.

EuWiS

Verlorenes Jahr?

Maureen Arnold

Ich finde den Begriff „Verlorenes Jahr“ eigentlich ziemlich schlimm, da er nicht anerkennt was Schülerinnen und Schüler in diesem Jahr geleistet haben. Es wird viel über Lernrückstände gesprochen, obwohl es dazu ja noch gar keine flächendeckenden Studien gibt. Ich würde eine Tendenz wahrnehmen, was diese sogenannten Lernrückstände angeht. Es gibt wahrscheinlich ganz viele Schüler*innen, bei denen man diesbezüglich gar nichts Gravierendes feststellen wird. Aber auch da wird sich zeigen, dass – so wie es auch außerhalb von Pandemiezeiten ist – Schulerfolg einfach stark von sozialen Faktoren abhängt. Wenn ich mir meine Kinder anschau – die sind am Gymnasium – ich würde sagen, dass sie zu den Profiteuren gehören. Also, die haben eher etwas dazu gelernt. Die haben gelernt, selbständig zu arbeiten. Aber ich glaube, dass es eben stark vom sozialen Background und vom Bildungshintergrund der Eltern abhängt, wer Lernrückstände aufweist und wer nicht. Ich finde, die Pandemie hat Mängel nicht erst hervorgebracht, sondern bereits existierende Mängel hervorgehoben und verstärkt.

EuWiS

Distanzunterricht

Maureen Arnold

Da gibt es viele verschiedene Ebenen, und

über dieses Jahr habe ich auch ganz viele verschiedene Sachen wahrgenommen, sowohl in der Quantität als auch in der Qualität. Ich würde sagen, es gibt eine Tendenz, die mit der Unterschiedlichkeit von Lehrer*innen und auch mit der Unterschiedlichkeit der Schulformen zusammenhängt. Aber von Phase zu Phase, sprich von Lockdown zu Lockdown, hat schon eine Professionalisierung statt gefunden. Die Lehrer*innen haben immer besseres Material gefunden, was die Schüler*innen dann auch am Rechner bearbeiten konnten, Lernvideos haben einen immer stärker werdenden Anteil am Unterrichtsmaterial ausgemacht. Der technische Support ist ausgebaut worden. Ich denke Lehrer*innen haben auch gelernt eine gewisse Planung reinzubringen, sodass Schüler*innen besser damit klar kommen und dass es individuelle Rückmeldung braucht, damit Schüler*innen auch am Ball bleiben. Also, da hat aus meiner Wahrnehmung heraus eine Weiterentwicklung und Verbesserung von Lockdown zu Lockdown stattgefunden. Was aber auffällt ist, dass die letzten Wochen eher wieder anstrengend waren und eher eine Verschlechterung gebracht haben, weil die Planungssicherheit fehlt. Gerade das Hin und Her zwischen Distanzunterricht und Wechselunterricht und die Frage „Wann ist denn jetzt wieder voller Präsenzunterricht?“, die von Woche zu Woche auch entschieden wird, ist sehr schwierig. Vor allem Kinder und Jugendliche, die ohnehin Schwierigkeiten in der Schule haben, gehen da verloren. Kinder, die sowieso in der Schule Vermeidungsstrategien fahren, gehen da verloren. Also, das ständige Hin und Her verstärkt einfach Verhaltensweisen, wie Abtauchen und Prokrastinieren. Das ist eine erzwungene Flexibilität, die viele Schüler*innen mit belastendem Background als zusätzliche Belastung erfahren. Ich glaube das wird uns noch ganz schön zu schaffen machen, was da noch aufzufangen sein wird. Da fehlt einfach eine ausgleichende Entlastung im Privaten.

EuWiS

Bildungsgerechtigkeit

Maureen Arnold

Schwierig, schwierig. Deswegen schwierig, weil ich ich daran zweifle, dass Bildungsgerechtigkeit im gegliedertem Schulwesen überhaupt möglich ist. Bildungsgerechtigkeit wird ganz oft erst einmal als Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt missverstanden. Das ist aber eigentlich ein sehr schwaches Ziel, wenn man Bildungsgerechtigkeit meint. Und dass jeder auf dem Arbeitsmarkt einen passenden Job findet,

ist ja auch ein Ziel, das gar nicht so oft erreicht wird.

EuWiS

Hat der Distanzunterricht die schon bestehende Bildungsgerechtigkeit noch verstärkt?

Maureen Arnold

Ja, auf jeden Fall. Er stärkt die Starken, also die, die ohnehin gut organisiert sind, koordiniert sind, planen können. Die werden dann in diesen Kompetenzen weiter gefördert und gestärkt. Die Schüler*innen, die eher an die Hand genommen werden müssen, denen mehr gezeigt werden muss, wie sie Sachen lernen können, die gehen da halt verloren. Außerdem werden oft nur bestimmte Kompetenzen der Schüler*innen überhaupt anerkannt. Andere Kompetenzen werden gar nicht anerkannt, obwohl sie vielleicht hoch komplex sind. Beispielsweise kommt es oft vor, dass Schüler*innen trotz Vielsprachigkeit die Schule mit einem schlechten Schulabschluss verlassen und das nur, weil wir diese Sprachkompetenzen in unserer Gesellschaft nicht so würdigen. Es könnte sein, dass auch in dieser Hinsicht der Distanzunterricht eine verstärkende Wirkung zeigt, weil manche Schüler*innen und damit auch deren Kompetenzen aus dem Blickfeld geraten. Allgemein ist das aber auch ein Ausdruck unseres defizitären Denkens. Wir schauen auf die Schwächen, anstatt die Stärken zu suchen, auszubauen und zu würdigen. Zur Bildungsgerechtigkeit gehört halt, dass man nicht mit der Gießkanne alle gleich fördert. Die Schwachen gehören gefördert. Ich weiß, da hört man dann immer „Ja und wo bleiben denn dann die Begabten?“ Ja, die Begabten sind ja begabt, weil sie schon von Haus aus stark los laufen. Denen steht man vielleicht sogar mehr im Weg, wenn man sie noch an der Hand nimmt, anstatt dass man sagt „Ja, du kannst jetzt selbständig arbeiten.“

EuWiS

Geschlechtergerechtigkeit

Maureen Arnold

Schule will ja eigentlich gegenüber allen Geschlechtern gerecht sein. Ich finde dazu gehört auch, dass man alle Geschlechter gleichermaßen anspricht und zwar jenseits von Geschlechterstereotypen. Der Alltagssexismus steckt aber so drin, haben wir ja alle gelernt: Jungs können das und Mädchen können das. Der Alltagssexismus schlägt sich ja oft auch in Bewertungen nieder. Aber das ist nicht spezifisch für die Pandemie. Ich beobachte aber gerade eine allgemeine Tendenz, dass so ein Abwehrkampf statt findet, z.B. dass ein Fried-

rich Merz verbieten möchte, dass in der Schule gegenderte Sprache benutzt wird. Da findet ja von konservativer Seite eine enorme Abwehr statt, obwohl man ja gleichzeitig weg von diesen Stereotypen will, dass man sagt, Mädchen sollen auch in die MINT-Berufe und Jungs sollen auch in die Fürsorge. Das ist aber gar nicht pandemiespezifisch. Diese Verschiebungen haben schon vorher angefangen, das zieht sich nur fort.

EuWiS

Digitalisierungsschub gleich Qualitätsschub?

Maureen Arnold

Gab es denn einen Digitalisierungsschub an der Schule? Also bei mir zuhause gab's den. Wir haben ganz schön aufgerüstet. Über das Jahr haben wir mehrere hundert Euro tatsächlich in die Hand genommen, um die Kinder technisch fit zu machen. Die Ausleihe für die digitalen Geräte haben wir gar nicht beantragt, weil die einfach zu spät kam. Da hatten wir schon alles angeschafft. Was man sieht, ist, die Lernplattformen haben natürlich aufgerüstet. Inzwischen geht es weniger ruckelig. Aber auch da gibt's ja Belastungsgrenzen. Wenn alle gleichzeitig morgens zur Videokonferenz wollen, funktioniert's nicht. Eine ganze Klasse auf einmal funktioniert nicht. Das muss man jetzt ausbauen. Es fehlt auch immer noch an der Technik in der Schule. Das sieht man daran, wenn beispielsweise eine Lehrerin mit ihrem Handy versucht, den Unterricht aus dem Klassenzimmer heraus zu streamen.

EuWiS

Ein Anfang ist gemacht?

Maureen Arnold

Ja, ein Anfang ist gemacht, aber dann ist natürlich die Frage, ob, wenn die Technik stimmt, man eine qualitative Verbesserung auch nach Pandemiezeiten hat. Und die hat man nur dann, wenn es auch über die bisherigen Methoden und Lerntechniken hinaus geht. Wenn man das Laptop als Buch benutzt, dann ist es halt ein teurer E-Reader, aber qualitativ gewinnt man dadurch ja nichts.

EuWiS

Mehr Individualisierung – weniger Gleichschritt?

Maureen Arnold

Die Digitalisierung bietet ja eigentlich alle Voraussetzungen dafür. Das ist ja das Schöne an dieser Technik, man kann völlig zeit- und ortsunabhängig in seinem eigenen Rhythmus und in seinem eigenen Tempo lernen. Aber was ich bisher auch bei meinen eigenen Kindern auf diesen Lernplattformen beobachte, ist schon, dass für die gesamte Gruppe dasselbe reingestellt wird, und dann muss auch jeder zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeben. Ich finde das

schade, weil man mit Hilfe der Technik ja individuelle Förderung stärken könnte.

EuWiS

Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung

Maureen Arnold

Ich glaube schon, dass die Distanz zwischen Schüler*innen und Lehrer*innen eher aufgebaut wurde. Es fehlte natürlich über lange Perioden der persönliche Kontakt. Außerdem haben Lehrer*innen in diesem Jahr überhaupt erst lernen müssen wie man den Kontakt zu Schüler*innen, die eben nicht vor einem im Klassenzimmer stehen, überhaupt pflegt. Grundsätzlich würde ich sagen – also ich arbeite an einer Gemeinschaftsschule und meine Söhne gehen auf's Gymnasium – dass da schon sehr unterschiedliche Haltungen vorherrschen. Also, an der Gemeinschaftsschule, an der ich arbeite, würde ich schon sagen, dass die Lehrer*innen die Notwendigkeit des ständigen Rückmeldens und des Kontakthaltens stärker sehen, während halt die sozialen Komponenten am Gymnasium eher in den Hintergrund treten und oft die reine Wissensvermittlung im Vordergrund steht.

EuWiS

Lehrer*innen-Eltern-Beziehung

Maureen Arnold

Also, ich hatte keinen Kontakt zu Lehrer*innen außerhalb meiner Arbeitszeit. Doch, es gab eine Videokonferenz mit der Lehrerin meines jüngsten Sohnes. Das war auch ganz nett. Da standen Wahlen zu bestimmten Fächerwahlmöglichkeiten an. Da gab's dann eine Powerpoint-Präsentation und die Möglichkeit, Nachfragen zu stellen. Die meisten Eltern hatten allerdings, das berichten ja auch Lehrer*innen von manchen Schüler*innen in Videokonferenzen, ihre Webcam aus. Das ganze war dann weit weniger Austausch als im realen Leben.

EuWiS

Nachhilfurse in den Sommerferien

Maureen Arnold

Hört sich schrecklich an, so wie Nachsitzen. Also meine Kinder, die würden mich da hassen für. Also, erstens mussten die Kinder und Jugendlichen in diesem Schuljahr mit viel mehr Stress umgehen, und sie mussten eigentlich viel mehr leisten. Meine Kinder haben eine Intensivierung und Verdichtung von Schulstoff gehabt, und denen jetzt noch zu sagen, dass hat nicht genügt, jetzt machen wir dir noch die Sommerferien kaputt, die auch ein wichtiger Bereich sind im Sinne von „Du hast ja sonst keine Chance mehr alles aufzuholen“, ist der falsche Ansatz. Ich finde, die Ferien sind ja so ein Raum, in dem es darum geht, selbst zu erleben, selbst zu erkunden, selbst Interessen zu entwickeln, was

ja auch ein wichtiger Aspekt von Bildung ist. Der darf nicht gestrichen werden. Damit das für diese Familien auch möglich ist, wären Urlaubsgutscheine für Eltern und Kinder mit niedrigem Einkommen eine gute Lösung.

EuWiS

Was ist mit den Kindern, die verloren gegangen sind, den Bildungsverlierern?

Maureen Arnold

Ja, also die müssten, oder vielmehr deren Eltern müssten ja einen Antrag stellen, und da haben wir ja wieder dasselbe Problem. Die gut organisierten, die strukturierten Eltern, werden das Angebot nutzen, weil sie wissen, ja, Bildung zahlt sich aus, die werden gewinnen. Aber gerade die, die uns verloren gegangen sind, wo die Eltern kaum in der Lage sind, ihr Kind zu motivieren morgens aufzustehen und am Rechner seine Aufgaben zu machen, die werden auch nicht ihre Kinder dazu bringen, sich in den Ferien in die Nachhilfe zu hocken. Die Förderung muss innerhalb des Schulalltags passieren.

EuWiS

Wo wäre das zu investierende Geld dann gut aufgehoben?

Maureen Arnold

In langfristig investierte Angebote in der Schule. Was mir meine Kinder rückmelden ist, dass kleinere Lerngruppen schon effizienter sind. Die Halbierung der Klassen haben viele schon als sehr positiv erlebt, weniger Lärm, weniger Ablenkung, mehr Betreuung durch die Lehrenden, mehr Feedback, mehr Hilfestellung. Das ist ein langfristiges Ziel, aber wirksamer, als jetzt mal kurz Nachhilfe in den Sommerferien. Auch mehr Schulsozialarbeit. Das könnte dabei helfen, den Schulvermeidungsstrategien und der Tatsache, dass einige Schule als nicht so angenehmen Ort empfinden und dann ja auch nicht hingehen, entgegenzuwirken.

EuWiS

Dein Plan für den Sommer?

Maureen Arnold

Auch das ist schwierig, also am liebsten Meer und Strand und Camping. Aber eigentlich hänge ich da in der Luft. Mal schauen, ob das mit der ganzen Familie klappt. Das wird vielleicht auch ein schwieriger finanzieller Faktor, weil ich eben auch zur Gruppe der prekär Beschäftigten gehöre. Kurzarbeit ist für mich ein großes Thema gewesen, und die Ferien werden vermutlich teurer. Da muss man einfach schauen. Das geht wahrscheinlich vielen so.

EuWiS

Vielen Dank für dieses Gespräch und viel Glück für die Erfüllung deiner Sommerpläne!

Das Interview führte Thomas Bock

Krise als Chance

Fragen an Susanne Münnich-Hessel, Niedergelassene Psychotherapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Kleinblittersdorf

EuWiS

Wie können Alleinstehende mit dem Gefühl der Einsamkeit klarkommen?

Susanne Münnich-Hessel

Singles, selbst die, die mit ihrem Singleleben im normalen Alltag vielleicht glücklich und zufrieden sind, haben es während der Corona-Pandemie deutlich schwerer als Familien oder Paare. Freizeitaktivitäten, wie Sport im Fitnessstudio oder Restaurantbesuche, sind derzeit nicht möglich, bei vielen ist das Arbeiten im Homeoffice an der Tagesordnung, und Treffen im großen Freundeskreis sind aufgrund der Kontaktbeschränkungen nicht erlaubt.

Deshalb sind zumindest digitale Kontakte wichtig. Digitale Medien ersetzen zwar nicht die menschliche Nähe, helfen aber gegen die Einsamkeit. Eine Möglichkeit sind auch Online-Spielenachmittage, zum Beispiel über eine Spieleplattform im Internet.

Auch wenn jeder Tag in Corona-Zeiten gleich erscheint, ist es wichtig, eine feste Tagesstruktur beizubehalten. Routinen geben Halt und können so zu unserem psychischen Wohlbefinden beitragen. Sich regelmäßig zu bewegen kann dabei helfen, Stress abzubauen und sich einfach rundum besser zu fühlen.

EuWiS

Wie kann das Gefühl Einsamkeit vielleicht sogar genutzt werden, zum Beispiel als Besinnung auf sich selbst?

Susanne Münnich-Hessel

Gefühle der Einsamkeit können wehtun und werden als negativ empfunden. Vor allem dann, wenn Einsamkeit als Nicht dazu gehören oder Zurückgelassen werden wahrgenommen wird. Dies ist seelisch mit starkem körperlichen Schmerz vergleichbar. Viele Singles sind jetzt in großer seelischer Not. Es hilft, diese Gefühle so anzunehmen, wie sie sind, und sie nicht wegzudrücken. Ein ehrlicher Blick ins Innenleben kann helfen, sich der Situation nicht mehr ausgeliefert zu fühlen. Viele schämen sich ihrer Einsamkeit und fühlen sich wertlos. Gelingt es, Einsamkeit für sich selbst anders zu bewerten, zum Beispiel als Auszeit oder Retreat, kann dies der erste wichtige Schritt zur Bewältigung sein. Gelingt dies nicht, ist es sehr wichtig, sich zu erlauben, sich Unterstützung zu holen und um Hilfe zu bitten.

EuWiS

Wie kann eine solche Zeit des Stillstands/der Stille positiv genutzt werden für die persönliche innere Weiterentwicklung, zum Beispiel einer tieferen Auseinandersetzung mit sich selbst?

Susanne Münnich-Hessel

Wenn man die Einsamkeit für sich bewusst als eine Auszeit nimmt, kann dies ein Weg sein, mehr zu sich selbst finden zu können, anstatt immer aufs Neue zu überlegen, was man tun könnte. Also eine Art Verabredung mit sich selbst, in der man sich etwas Gutes tut und diese Zeit bewusst und ohne Ablenkung genießt – sei es ein Buch zu lesen, Yoga zu praktizieren oder ins Tagebuch zu schreiben.

Bewusst und nicht wertend den gegenwärtigen Moment wahrzunehmen, kann helfen, negative Gedankenspiralen zu durchbrechen und positiver zu denken.

EuWiS

Wie kann das „zu Hause aufeinander sitzen“ möglichst positiv gestaltet werden?

Susanne Münnich-Hessel

Die Lebensqualität und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hat sich in Deutschland im Verlauf der Corona-Pandemie seit dem ersten Lockdown 2020 weiter verschlechtert. Die Ergebnisse aus der Befragung der sogenannten COPSY-Studie (Corona und Psyche), die Forschende des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) 2/2021 durchgeführt haben, zeigt, dass fast jedes dritte Kind nach über einem Jahr der Pandemie unter psychischen Auffälligkeiten, Sorgen und Ängste leidet, auch depressive Symptome und psychosomatische Beschwerden sind verstärkt zu beobachten. Erwartungsgemäß sind vor allem Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund betroffen. Die Studie bestätigt aber auch, dass, wer Strukturen erlernt hat und sich in seiner Familie wohl und gut aufgehoben fühlt, auch gut durch die Pandemie kommt. Deshalb gilt für die Eltern, so schwer wie es ist, möglichst Ruhe zu bewahren und die Hoffnung zu stärken. Dies ist gerade für Kinder sehr wichtig. Eltern sollten ihren Kindern altersgemäß erklären, dass all diese Maßnahmen nun notwendig sind, um ältere und schwächere Menschen in unserer Gesellschaft zu schützen. Kinder brauchen auch Lob dafür, dass sie mit



erledigten Hausaufgaben. Das zweite Zertifikat belohnt aber das Besondere: die Fähigkeit, das Lernpensum ohne festen Stundenplan selbst zu organisieren; die Nervenstärke, stundenlang vor einem Bildschirm zu sitzen und sich durch Lernprogramme zu kämpfen; die Energie, jeden Morgen für die Schule aus dem Bett zu kommen, ohne Aussicht, die Freunde zu treffen. Für diese Corona-Kompetenzen gab es eine Extra-Anerkennung („großes Engagement“/„sehr großes Engagement“) So verdeutlicht sich für die Schüler*innen die Anerkennung in dieser schwierigen Zeit und motiviert sie, neue Lösungswege zu suchen.

EuWiS

Was können Lehrer/Pädagogen für sich selbst tun, um mit dem gestiegenen/andersartigen Arbeitspensum klar zu kommen?

Susanne Münnich-Hessel

Gerade in Krisenzeiten wird Lehrerinnen und Lehrern viel abverlangt. Das zeigt sich während der Corona-Pandemie besonders deutlich. Die Umstellung auf digital gestützten Unterricht, die dafür fehlenden Routinen, die wechselnden Hygienebestimmungen und immer wieder neue Aufgaben verlangen viel Engagement bis an die Grenzen der Belastbarkeit – und nicht selten darüber hinaus. Die meisten Lehrkräfte sind engagiert dabei, Konzepte zu entwickeln, um die Krise zu bewältigen und Unterricht zu ermöglichen. Dabei läuft man Gefahr, sich selbst zu überfordern. Wenn die Anforderungen steigen, erhöhen wir häufig das Tempo und wenden immer schneller die gleichen Lösungsversuche an. Das Einzige aber, das hilft, ist, inne zu halten: Nach einem japanischen Sprichwort: Wenn du in Eile bist, mach einen Umweg.

Das heißt die eigenen Grenzen anzuerkennen, zu benennen und Entlastungsmöglichkeiten einzuplanen. In Krisenzeiten ist es wichtig, zu verstehen, dass die gewohnten Mittel mit Anforderungen umzugehen nicht funktionieren und dass neue Bewältigungsmechanismen entwickelt werden müssen. Corona wird die Schulen verändern und darin kann aber auch eine Chance liegen. Das bedeutet, sich aber nun auch Zeit zu nehmen, innezuhalten, bereit zu sein, Umwege zu machen und offen zu sein für einen neuen Weg, der dadurch entsteht. ■



Das Interview führte

dabei helfen. Eltern sollten auch vermitteln, dass die Zeit kommen wird, in der ihr Kind wieder regelmäßig zur Schule gehen, mit Freunden spielen kann. Zum Aufrechterhalten sozialer Kontakte kann man digitale Medien nutzen. So können sich Kinder selbst davon überzeugen, dass es Oma und Opa, Familie und Freunden gut geht. Ein fester Tagesplan gibt Sicherheit. Gemeinsam den Haushalt machen, zusammen kochen und backen macht Freude. Auch raus gehen, sei das nun der heimische Garten, ein Park, ein nahegelegener Wald, ist sehr wichtig. Für viele Familien stellt Homeschooling eine Belastung dar. Es ist sehr wichtig, die eigene Überforderung mit den Lehrer*innen offen zu besprechen und Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Es gibt seriöse Internetseiten, die Beschäftigungen und Hilfen für Kinder, Jugendliche und Ihre Eltern anbieten, zum Beispiel Corona und Du: <https://www.corona-und-du.info/>.

Natürlich können Eltern selbst belastet sein. Hier ist Selbstfürsorge – soweit wie möglich – sehr wichtig. Neben dem Reden im Freundeskreis oder mit Partner*in sollten Eltern sich nicht scheuen, auch professionelle Angebote zu nutzen, wenn sie nicht weiterkommen.

EuWiS

Wie können Eltern, die vorher vielleicht eher abwesend waren, diese Zeit nutzen, um besseren Zugang zu ihren Kindern zu finden?

Susanne Münnich-Hessel

Die Corona-Pandemie hat uns in eine zermürbend anstrengende und unsichere Situation gebracht. So etwas haben wir alle noch nicht erlebt. Eltern und Ihre Kinder sind besonders gefordert. Neue Herausforderungen im beruflichen Alltag und starke Einschränkungen im sozialen Leben und im Schulalltag verlangen ihnen und ihren Kindern unglaublich viel ab. Schulschließungen, Homeschooling, eingeschränkter Kontakt zu Freund*innen, Einschränkungen in zahlreichen Freizeitaktivitäten, fehlende Bewegung, Nachrichten von neu auftretenden Virusmutationen, ungeklärte Zukunftsfragen – all das kann sich massiv auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und deren

Eltern auswirken. Manche Kinder und Jugendliche sind häufiger und länger schlecht gelaunt, ziehen sich mehr zurück.

Aber in der Corona-Zeit kann für Familien auch eine Chance liegen, nämlich mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen und sich neu voller Aufmerksamkeit den Kindern zu widmen sowie Gespräche über gemeinsame Interessen, aktuelle Themen des Alltags, das zuletzt gelesene Buch oder gesehenen Film zu führen. Auch gemeinsame Gesellschafts- oder Kartenspiele machen viel Spaß. Gemeinsame Ausflüge können viel Freude machen, gemeinsame Erlebnisse festigen die Beziehung.

EuWiS

Wie können Jugendliche, denen der Bezug zur Peergroup fehlt, sich dennoch gut/eigenständig entwickeln? Welche Möglichkeiten haben Eltern, sie dabei zu unterstützen?

Susanne Münnich-Hessel

Obwohl junge Menschen sich in ihrem Freizeitverhalten stark einschränkten, Kontakte reduzierten und sich verantwortungsvoll verhielten, konnten spezifische Bedarfe von jungen Menschen bei politischen Entscheidungen 2020 kaum Berücksichtigung finden. Besonders hart trifft die Pandemie jene, die sich 2020/2021 in Übergängen befinden und wichtige Entscheidungen für ihr Leben treffen müssen – etwa am Ende der Schulzeit. Ängste und Sorgen betreffen auch das Zusammenleben und den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Viele Jugendlichen halten sich an die Regeln. Zugleich leiden junge Menschen aber an Maßnahmen, deren Logik und Sinn sich manchmal für sie nicht erkennen lässt. Die persönlichen und privaten Kontakte fehlen jungen Menschen besonders, das Gefühl der Einsamkeit wächst. Ich denke, es ist für Eltern hier vor allem wichtig zuzuhören und den Verzicht der Jugendlichen und deren Sorgen anzuerkennen. Natürlich können sie die Peer Group nicht ersetzen und da gibt es auch nichts schön zu reden. Ich mache die Erfahrung, dass es vielen Jugendlichen vor allem gut tut, dass man ihren Verzicht und Ihre Not anerkennt und vermittelt, dass man hinter ihnen steht. Gespräche über eigene Krisen

und wie man sie bewältigt hat können dabei helfen.

EuWiS

Kann es sogar druckmindernd wirken, eine Zeit lang nicht im System Schulklasse/Jugendgruppe bestehen zu müssen?

Susanne Münnich-Hessel

Am Anfang der Schulschließungen fühlten sich tatsächlich einige Kinder und Jugendliche in meiner Praxis erstmal von Notendruck und Schulstress entlastet. Dies hat sich jedoch aus meiner Erfahrung sehr verändert. Viele vermissen den Präsenzunterricht und fühlen sich durch das Lernen am Bildschirm überfordert. Das soziale Leben mit den Klassenkameraden ist sehr wichtig und fehlt - Am besten kommen die zurecht, die im Elternhaus genug Unterstützung finden beim Lernen und auch emotional Wertschätzung und Verständnis erfahren.

Für die Entwicklung sind soziale Kontakte in der Peer Group sehr wichtig. Es ist unabdingbar, für „Nach-Corona“ Intensivprogramme für Kinder und Jugendliche zu planen, die sich nicht nur auf Nachhilfe beschränken dürfen. Zum Beispiel Freizeitangebote, Resilienz-Trainings, Gesprächsgruppen.

EuWiS

Wie können Lehrer/Pädagogen ihren Schützlingen zeigen, wie die Krise als Chance genutzt werden kann?

Susanne Münnich-Hessel

Das Wesen einer Krise ist es, zu merken, dass die gewohnten Handlungsmöglichkeiten versagen. Das erzeugt häufig intensive starke negative Gefühle, wie Angst, aber auch Wut. Lehrer*innen helfen sehr, wenn Sie für diese Gefühle Verständnis haben. Das ermöglicht in einem weiteren Schritt diese Hilflosigkeit anzuerkennen und nach neuen Wegen zu suchen. Diese Suche muss Raum haben und bedarf der Wertschätzung. Ein schönes Beispiel dafür ist das Staatliche Gymnasium Holzkirchen, da bekommen die Schüler jetzt zwei Zeugnisse. Eins für die richtigen Antworten im Unterricht, die guten Klassenarbeiten und die

“Das wird uns noch lange beschäftigen”

Ein Interview im Kinder- und Jugendhaus

Das folgende Interview führten wir mit der Mitarbeiterin eines Saarbrücker Kinder- und Jugendhauses durch. Dort arbeiten zwei hauptamtliche Mitarbeiter*innen; daneben gibt es eine Honorarkraft und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen.

Schildere uns einmal, wie die Corona-Pandemie sich anfänglich im März des letzten Jahres auf eure pädagogische Arbeit ausgewirkt hat.

Wir sind ein Projekt der offenen Kinder- und Jugendarbeit in einem Saarbrücker Stadtteil. Unser Haus ist seit über 40 Jahren in einem gemischten Stadtteil von Saarbrücken ansässig. Zusätzlich zum offenen Betrieb mit ca. 50 regelmäßigen Besucher*innen gibt es bei uns zwei feste Mädchengruppen.

Der erste Lockdown in der Pandemie im März 2020 wirkte sich wie folgt aus: Wir, die beiden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, nutzten die Zeit, um unser Haus zu renovieren und zu verschönern. Gleichzeitig hielten wir den Kontakt zu unseren Besucher*innen so gut es eben ging über Social Media, Telefon, usw.

Wir organisierten außerdem kleine Überraschungen wie zum Beispiel eine Paketaktion, bei der wir allen unseren Besucher*innen kleine Päckchen mit Backzutaten, Stiften, Puzzles, Nagellack, usw. ausgefahren haben.

Unsere Befürchtung, dass es unsere Besucher*innen besonders hart trifft, hat sich zumindest im ersten Lockdown so nicht abgebildet. Wir erklären uns das so, dass sich für viele unserer Familien durch Corona anfangs gar nicht so viel geändert hatte: Die Kids konnten trotzdem in Schule oder Kita und der ohnehin schmale Geldbeutel lässt bei vielen Familien auch in pandemiefreien Zeiten keine allzu großen Sprünge zu. Bei manchen unserer Familien ist zudem die nicht immer positiv besetzte Kontrolle durch Institutionen wie Schule, Sozialarbeiter*innen etc. weggefallen, was anfangs eher als Erleichterung wahrgenommen wurde. Im Gegensatz zu den Zeiten vor der Pandemie saßen durch Corona alle im gleichen Boot, es gab also weniger Stigmatisierung. Die Probleme, denen Familien mit Kleinkindern ausgesetzt sind, können wir hier nicht ausreichend beurteilen, da sie nicht zu unserem Arbeitsfeld gehören.

Wie ist es dann bei euch im Sommer weitergegangen?

Über den Sommer hinweg hatten wir dann in geändertem Modus wieder geöffnet: Wir teilten jedem Wochentag einer Gruppe zu, so dass jeden Tag nicht mehr als zehn

Besucher*innen im Haus waren. Eine Mischung der Gruppen, wie sie sonst stattfindet, vermeiden wir seitdem strikt. Diese Arbeitsweise hat wenig mit unserem offenen Ansatz zu tun. Da unsere Besucher*innen-Struktur aber generell eher gefestigt ist, waren die Auswirkungen verkraftbar.

Leider sind bis auf die drei Wochen nach den Sommerferien die beiden Grundschulgruppen weggefallen, die wir sonst an zwei Tagen in der Woche aus dem Nachmittagsbereich der nahen Grundschule bei uns im Haus haben.

Nachdem wir im Juni 2020 wieder mit dem eben beschriebenen geänderten Konzept öffnen durften (selbstverständlich unter Einhaltung der AHA-Regeln), haben wir auch kurzfristig beschlossen, im Sommer keine Schließzeit zu machen, sondern durchzuarbeiten, um unseren Besucher*innen und deren Familien möglichst viel Ausflüge (Schwimmbad, usw.) anbieten zu können; was auch von allen sehr begeistert angenommen wurde. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie wir uns als kleine Einrichtung sehr flexibel an die Situation anpassen konnten.

Zwar durften wir anfangs nur Essen kaufen oder Sachen anbieten, die man schnell aus der Hand essen kann (normalerweise ist das Thema „Ernährung“ ein Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit in unserer Einrichtung). Wir erhielten dann jedoch die Erlaubnis zu kochen, wenn auch nicht mehr wie vorher mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam.

Das Arbeiten mit Masken war anfangs für alle ungewohnt und brachte neue Herausforderungen mit sich, hat sich allerdings mittlerweile zur Gewohnheit entwickelt und wird gerade von den jüngeren Kindern sehr gut mitgetragen. Anfangs hatten wir auch Bedenken dahingehend, ob unsere Angebote noch für bestimmte Besucher*innen attraktiv wären, wenn wir die Maskenpflicht durchsetzen, sie sich aber außerhalb ohne diese Beschränkung treffen können.

Was hat sich dann im Herbst des letzten Jahres für euch geändert?

Kurz vor Weihnachten 2020 nahm die Zahl der Quarantänefälle deutlich zu. Der Lockdown zwang uns dann nochmal, bis Ende Februar dieses Jahres unsere Einrichtung geschlossen zu halten. Allerdings haben wir auch diese Zeit wieder genutzt, um die Renovierungen abzuschließen und wir haben den Besucher*innen angeboten, Einzeltermine mit uns zu machen, um beispielsweise Schulfragen zu besprechen (auch Nachhilfe) oder

auch mit sonstigen Fragen und Problemen zu uns zu kommen. Zusätzlich haben wir unsere Arbeitszeit bei Impfzentren oder dem Gesundheitsamt angeboten.

Wie sieht die aktuelle Situation in eurer Einrichtung aus?

Seit März 2021 haben wir jetzt wieder im „Corona-Modus“ geöffnet; erst mit nur fünf Kindern pro Tag im Wochenwechsel. Allerdings hat das zu großer Verwirrung geführt und da wir ohnehin nicht mehr als zehn Kinder in einer Gruppe haben, sind wir nach zwei Wochen wieder zu diesen festen Kleingruppen zurückgekehrt.

Eine sehr schöne Sache ist, dass wir von Anfang an das Testangebot der benachbarten Grundschule mit begleiten konnten. Zweimal pro Woche kommt eine Ärztin in die Schule und wir begleiten die Kids zu ihren Tests und werden bei der Gelegenheit selber gleich mit getestet. Dies wird für alle Beteiligten als Gewinn betrachtet. In diesem Fall ist die Zusammenarbeit durch die Krise gewachsen und inniger geworden.

Was hat sich bei euren Kids durch die Pandemie verändert?

Seit der Wiederöffnung im März können wir Veränderungen bei den Besucher*innen beobachten: Einzelkinder von Alleinerziehenden zeigen deutliche Rückschritte im Sprach- und Sozialverhalten. Einige Kinder wirken leicht apathisch. Der traurigste Satz eines Kindes war: „Mein einziger Freund im Lockdown war die Pflanze zuhause.“

Die älteren Besucher*innen artikulieren schon, dass sie nicht das Gefühl haben, dass in der gesamten Pandemiepolitik auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird. Bei „mittleren“ Kindern ist es oft so, dass auf die Regeln nicht so viel geachtet wird und daher die Beschränkungen nicht so wahrgenommen werden. Es bildet sich für uns so ab, dass es einerseits Eltern gibt, die übervorsichtig sind und dass es andererseits Eltern gibt, die die Regeln gar nicht beachten.

Insgesamt sind die Erfahrungen der Kinder während der Pandemie sehr unterschiedlich. Manche genießen es, den Schulalltag anders zu erleben: In kleinen Gruppen oder zuhause, ohne die ganze Klasse. Genau das fehlt anderen sehr. Die sozialen Kontakte außerhalb der Schule fehlen nahezu allen Kindern und Jugendlichen sehr. In der öffentlichen Wahrnehmung geht es aber oft nur um „Schüler*innen“ als Personen, die betreut

werden sollen; die unterschiedlichen Bedürfnisse werden selten bis nie in den Blick genommen.

Als Professionelle im Handlungsfeld Kinder- und Jugendhilfe ging es uns lange ähnlich: Anfangs war unsere Arbeit völlig unsichtbar und wurde in keiner Verordnung erwähnt. Das, was Politiker*innen immer als so wichtig hervorheben, die „Bildung“, wird seit einem Jahr sträflich vernachlässigt. Man könnte den Eindruck bekommen, dass die einzige Funktion von Schule und Kita nur noch die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ist. Aber Orte innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit bieten große Chancen, die Unsicherheiten und Fragen der Kinder und Jugendlichen aufzufangen, dem informellen Lernen Raum zu geben und in der Krise ein Halt zu sein, um damit Autonomie zu fördern.

Corona legt auch hier ein Brennglas an auf die Missstände, die man vorher gut ignorieren konnte.

Wo kam bisher Hilfe für euch her?

Ich war sehr froh über die gute Vernetzung mit dem Landesjugendring, der immer Ansprechpartner für uns und gleichzeitig Mittler zwischen uns und der Politik gewesen ist. Manche Vernetzungen innerhalb des Stadtteils, die es vor Corona gab, sind leider auf ein

Minimum zusammengeschrumpft, andere wiederum sind gewachsen. Ebenfalls sehr hilfreich war und ist für uns der Verein „Children For A Better World e.V.“. Diese Stiftung aus München unterstützt uns seit vielen Jahren und hat direkt zu Beginn der Pandemie unbürokratisch Geld zur Verfügung gestellt, damit wir unsere Besucher*innen und deren Familien unterstützen konnten. Eine solch unkomplizierte und schnelle Hilfe haben wir leider von anderen Seiten nicht erfahren. Unsere Rolle für die Sozialisation der Kinder wird in „normalen“ Zeiten schon oft nicht genügend gesehen und gewürdigt. Corona hat diese Situation leider noch verstärkt.

Wie würdest du die Lage jetzt beurteilen?

Zusammenfassend ist die Situation zum Teil Routine geworden (Masken, Lüften, Händewaschen, Tests, usw.) und die Erfahrung des letzten Jahres zeigt, dass es wichtig ist, selbst aktiv zu werden und nicht auf Anweisungen von amtlichen Stellen zu warten. Es ist nicht ok, dass Kinder und Jugendliche nur auf ihr Schüler-Sein reduziert werden und in den Richtlinien bzw. den Öffnungsszenarien keine Rolle spielen. Die Langzeitfolgen der Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen werden uns alle noch viel beschäftigen. Die offene Kinder- und Jugendarbeit hätte von Anfang an eine sehr viel wichtigere Rol-

le in den Überlegungen der Politik spielen müssen: So sollte ein wichtiges Ziel die Förderung und Sicherung sowohl der Kinder und Jugendlichen als auch der Arbeitsbedingungen der Professionellen sein; dies vor allem dadurch, dass die Ressourcen, die wir bieten, wahrgenommen, unterstützt und vor allem ausgebaut werden. Als Gesellschaft sollten wir uns doch fragen: Was ist jetzt wichtig? Etwa den Lehrplan durchzusetzen? Oder ist es in der jetzigen Situation nicht eher angebracht, die Fragen der Kinder und Jugendlichen zu beantworten, um sie damit zu autonomen, selbstbefähigten Menschen zu machen? Gilt es nicht, gerade jetzt, deutlich zu machen, dass jeder von jedem abhängig ist und es wichtig ist, nicht nur ans eigene Weiterkommen, sondern an alle zu denken? Und wie ist der Umgang mit den Professionellen in diesen Handlungsfeldern? Wann wird an den Schutz dieser Menschen gedacht? Beide Gruppen wertzuschätzen, würde heißen, sinnvoll in die Zukunft zu investieren. Das wünschen wir uns! ■

Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch

Das Interview führte
Herbert Saar
FG Sozialpädagogische Berufe

ANZEIGE



COD
offset und digital
★ ★ ★ ★ ★

COD Büroservice GmbH
Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken
Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301
print@cod.de www.cod.de

Am 6. und 7. Juli 2021 bei der Senatswahl den **Wahlvorschlag A WÄHLEN!**

„Perspektive ... Mittelbau“

Wir über uns:

Wissenschaftliche Mitarbeitende erbringen einen großen Teil der Leistungen im universitären Betrieb. Wir sind eine unabhängige Liste von wissenschaftlichen und akademischen Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Bereichen. Unser Anliegen ist es, die Möglichkeiten der hochschulpolitischen Mitwirkung, die sich durch die Reform des Universitätsgesetzes für die Universität insgesamt und die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeitenden im Besonderen ergeben, auszugestalten.

Dabei sind wir bewusst breit aufgestellt, um die wissenschaftlichen Mitarbeitenden in den verschiedenen Bereichen sowie Fächern der Universität und die verschiedensten Personalkategorien zu repräsentieren – ob schwerpunktmäßig aus der Forschung, der Lehre oder dem Wissenschaftsmanagement, ob befristet oder unbefristet.

Nach den Personalratswahlen noch eine weitere Wahl?

Ja, in diesem Jahr ist das überraschenderweise so, denn die Wahlen der Personalräte, des Senats und auch des Beirats für Frauenfragen erfolgen in unterschiedlichen Zyklen. Auch die Briefwahlunterlagen müssen erneut beantragt werden, da es sich um verschiedene Wahlen handelt.

Mit unserer Liste „Perspektive ... Mittelbau“ bewerben wir uns bei der nun anstehenden Wahl um die Sitze, die den wissenschaftlichen Mitarbeitenden in den verschiedensten zentralen Gremien der akademischen Selbstverwaltung zustehen. Dies fängt beim Senat selbst an, führt weiter über dessen Ausschüsse – den Forschungs-, Studien- und Internationalisierungsausschuss, die Finanz- und die Bibliothekskommission – bis hin zu den weiteren Gremien, deren Besetzung unter anderem dem Senat obliegt, wie dem Universitätsrat, diversen Beiräten, Verwaltungsräten (z. B. dem Verwaltungsrat des Studentenwerkes) und verschiedenen Arbeitskreisen.

Die Anzahl der Sitze, die eine Liste erhält, richtet sich dabei primär nach der Anzahl der Stimmen, die auf diese Liste bei den Gruppenurwahlen zum Senat entfallen. Dabei gibt es jedoch eine Besonderheit: Es handelt sich nämlich um eine Listenwahl mit gleichzeitiger Personenwahl innerhalb der Listen. Die einer Liste zustehenden Sitze gehen bei den Senatswahlen an diejenigen Personen, die innerhalb der Liste die meisten Stimmen erhalten haben. Die in den Senat Gewählten handeln dann unter Einbeziehung der übrigen Listenmitglieder ihre Vorschläge für die Besetzung der Posten der wissenschaftlichen Mitarbeitenden in den übrigen Gremien miteinander aus, wobei auch die Mehrheitsverhältnisse zwischen den Listen Berücksichtigung finden.

Wofür wir eintreten

FAIRE ARBEITSBEDINGUNGEN in der Pandemie ...

- Flexible Arbeitsorganisation für alle wissenschaftlichen Mitarbeitenden, vor allem mit Kindern und zu pflegenden Angehörigen
- Unbürokratische Umsetzung der Coronaverlängerung (§ 7) im WissZeitVG und Einführung einer entsprechenden Anpassung im Saarländischen Beamtengesetz
- Abhilfe bei coronabedingten Nachteilen durch die UdS für Drittmittelbeschäftigte
- Adäquate Anpassung von Qualifikationszielen aufgrund von Einschränkungen durch Corona



... und darüber hinaus

- Ausbau von planbaren und attraktiven Karrierewegen
- Umsetzung des Zukunftsvertrags „Studium und Lehre stärken“
- Schaffung von mehr Dauerstellen
- Flexible Regelungen für mobiles Arbeiten und Homeoffice für wissenschaftliche Mitarbeitende in der Zukunft
- Gute Ausstattung mit notwendiger Soft- und Hardware
- Finanzielle Unterstützung bei nicht-kommerziellen Veröffentlichungen
- Druckkostenübernahme bei Qualifikationsarbeiten
- Stärkere Einbindung des Campus Homburg in universitäre Strukturen
- Aufbau von verlässlichen Strukturen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

STÄRKUNG DER TRANSPARENZ UND KOMMUNIKATION AUF ALLEN EBENEN AN DER UDS

- Optimierung von kommunikativen Prozessen und Strukturen zur Redundanzminderung
- Erkennen und Nutzen von Synergien
- Förderung von fächer- und einrichtungsübergreifender Zusammenarbeit
- Verbindliche und zeitnahe Informationsweitergabe zu neuen Regelungen, die die wissenschaftlichen Mitarbeitenden betreffen
- Einsatz für den Erhalt, die Weiterentwicklung und Stärkung der demokratischen Strukturen und der Repräsentation in den Gremien



AUFWERTUNG DER LEHRE DURCH BESSERE BEDINGUNGEN FÜR DIE LEHRENDEN

- Abdeckung der grundständigen Lehre durch wissenschaftliche Mitarbeitende und gezielter Einsatz von Lehraufträgen zur Verzahnung mit der Praxis
- Anerkennung von Mehrbelastungen durch Online-Lehre, auch finanziell; unbürokratische Deputatsreduktionen für Lehrende
- Anerkennung der Arbeitsleistung zur Konzeption und Durchführung asynchroner Lehre für Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeitende



IM POLITISCHEN DIALOG

- Selbstbewusster Auftritt der Universität des Saarlandes gegenüber dem Land
- Wahrung der Interessen und Stärkung der Rechte der wissenschaftlichen Mitarbeitenden
- Stärkung der Grundfinanzierung der Universität und geringere Abhängigkeit von Drittmitteln
- Sensibilisierung für die schwierigen Arbeits-, Beschäftigungs- und Qualifizierungsbedingungen der wissenschaftlichen Mitarbeitenden
- Gleiche Gewichtung zwischen staatlichem Forschungs- und Bildungsauftrag
- Keine Ausdünnung und Schwächung der Universität zu Gunsten von privaten und staatlichen Forschungseinrichtungen
- Angemessene personelle Ausstattung der Verwaltung und der zentralen Einrichtungen für reibungslose Abläufe



WAS WIR BISHER ERREICHT HABEN

- Interessen der wissenschaftlichen Mitarbeitenden erfolgreich in den Ausschüssen des Senats vertreten
- Bewusstsein für Karrierewege für wissenschaftliche Mitarbeitende geschaffen
- Selbstverpflichtung der Universität in einem Kodex zum fürsorglichen Umgang mit Beschäftigten initiiert und durchgesetzt
- Mehr Dauerstellen an der Universität des Saarlandes für wissenschaftliche Mitarbeitende z.B. im Rahmen des Zukunftsvertrags „Studium und Lehre stärken“ erreicht
- Programme und Projekte zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses konstruktiv mitgestaltet und begleitet
- Möglichkeit der finanziellen Kompensation für den Mehraufwand digitaler Lehre bei Angestellten erstritten
- Flexible Lösungen für wissenschaftliche Mitarbeitende für das mobile Arbeiten auf den Weg gebracht
- Längere Mindestvertragslaufzeiten verankert



Unsere Kandidatinnen und Kandidaten zur Senatswahl:



Patrik Zeimetz
Informatik
PR-Vorsitzender



Dr. Jutta Schütz
Romanistik
PR-Vorstandsmitglied



Dr. Thomas Schmidtgal
Zentrum für lebenslanges Lernen (Zell)



Dr. Freya Gassmann
Sportökonomie und Sportsoziologie



Dr. Urban Sester
Leiter des Transplantationszentrums am UKS



Dr. Claudia Heß
stellvert. Geschäftsführerin EUSMAT



Stefan Lambert
Studienrat ISZ Saar



Dr. Eva Pohl
Europa-Institut
Sektion Wirtschaft



Dr. Luitpold Rampelshammer
Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt (KoWA)



Dr. Britta Özen-Kleine
Klassische Archäologie



Dr. Wolfgang Metzger
Molekular- und zellbiologisches Forschungslabor



Dr. Linda Balzer
Katholische Theologie



Jürgen Müller-Ney
Zentrum für lebenslanges Lernen (Zell)



Dr. Sabine Penth
Zentrum für lebenslanges Lernen (Zell)



Rainer Egler
Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie



Thomas Kees
Bibliotheksdirektor, Stabsstelle DN



Dr. Jens Mayer
Institut für Human-genetik



Kornelius Bamberger
Hochschul-IT-Zentrum (HIZ)



Michael Glander
Biowissenschaften

Wahlberechtigte werden aufgerufen, ihre Stimme möglichst per **BRIEFWAHL** abzugeben.

Antragstellung bis **21. Juni 2021** /
Übermittlung bis **7. Juli, 14 Uhr**
(Universitäts-Poststelle)

Beantragung der Briefwahlunterlagen **ONLINE:**

Für die Teilnahme an der Senatswahl empfiehlt sich die Briefwahl, aber zum jetzigen Zeitpunkt sind auch **3 Wahllokale** an **zwei Terminen** für eine Wahlmöglichkeit in Präsenz geplant:

Wahllokal auf dem **Campus Saarbrücken**
Ort: Aula, Gebäude A3 3
Termin: Dienstag, **6. Juli 2021**, von 10-16 Uhr

Wahllokal am **Standort Meerwiesertalweg**
Ort: Besprechungsraum 012, Bauteil 8, Etage E0
Termin: Dienstag, **6. Juli 2021**, von 10-16 Uhr

Wahllokal auf dem **Campus Homburg**
Ort: Hörsaalgebäude, Gebäude 35
Termin: Mittwoch, **7. Juli 2021**, von 10-16 Uhr



Weitere Infos über uns unter: <https://perspektive-mittelbau.de>

Für euch in den Hauptpersonalräten

HPR-Mitglieder der einzelnen Schulformen

Die Bildungsgewerkschaft GEW organisiert in nahezu allen Bildungsbereichen engagierte und kompetente Personalrät*innen. Sie ergreifen Partei für die Beschäftigten und setzen sich für vernünftige Arbeitsbedingungen ein. Sie streiten für faire Entgelte, unbefristete Arbeitsverträge und sichern Arbeitsplätze im Bildungsbereich.

Auf Landesebene gibt es für jede Schulform eine Stufenvertretung (HPR). Die Hauptpersonalräte stellen die oberste Interessenvertretung für Personal im öffentlichen Dienst dar.

Die GEW ist in allen Schulformen vertreten.

Die GEW ist auch in einigen Personalräten der Städte und Kommunen vertreten und setzt

sich dort für die Belange der Beschäftigten in pädagogischen Berufen ein.

Die HPR- und PR-Wahlen 2021 sind für die GEW erfolgreich verlaufen. Die GEW ist weiterhin mit 13 Kolleg*innen in den fünf schulischen HPRs vertreten. Bei den Gemeinschaftsschulen wurde mit einer absoluten Mehrheit das beste Ergebnis erzielt. Wir haben für euch alle Kolleg*innen aufgelistet, die über die GEW-Listen für die nächste Legislaturperiode in den entsprechenden Hauptpersonalräten und Personalräten eure Interessen kompetent vertreten werden. Sie sind in den nächsten vier Jahren eure Ansprechpartner*innen für alle Anliegen in der jeweiligen Schulform und in den Städten & Kommunen. ■

HPR Grundschulen



Thomas Schulgen
GTGS Brebach-Fechingen

HPR Gemeinschaftsschulen



Andras Sánchez Haselberger
GemS Dudweiler



Traudel Job
GemS Schwalbach



Max Hewer
GemS Schiffweiler

VIelfalt
IST UNSERE
Stärke



Pia Aschenbrenner-Boßlet
GemS Neue Sandrennbahn, Homburg



Jens Großlaub
GemS SB-BelleVue

HPR Gymnasien



Sabine Grünwald
Max-Planck-Gymnasium, Saarlouis



Alois Bambach
Deutsch-Französisches Gymnasium, Saarbrücken



HPR Berufliche Schulen



Birgit Jenni
BBZ St. Wendel



Jens Ludwig
KBBZ Halberg, Saarbrücken



Claudia Kilian
BBZ Homburg

HPR Förderschulen



Barbara Roth
Schule am Ludwigsberg, Saarbrücken



Christian Koch
Köllertalschule, Püttlingen

DEMOKRATISCH
KOMPETENT
STREITBAR



Für euch im Personalrat der Landeshauptstadt Saarbrücken

AKTIV
FÜR DEINE
INTERESSEN



Liliane Rosar-Ickler
GTGS Füllengarten, Saarbrücken



Barbara Landegl
FGTS Folsterhöhe, Saarbrücken

Für euch im Personalrat der Stadt Püttlingen



Rita Hirschmann
Städtische Kita Bengesen, Püttlingen



Weitere Informationen unter:
<https://personalrat.saarland/>

AWO Tarifrunde 2021

Nach einer längeren Pause legte der AGV Arbeitgeberverband AWO Deutschland e.V. der GEW Landesverband Saarland und ver.di eine Verhandlungsaufforderung mit einem Tarifangebot vor:

1. Entgelt

a) Lineare Erhöhung (wie TVöD)

Die Tabellenentgelte der Anlagen A - G (einschließlich der Beträge aus individuellen Zwischen- und Endstufen und der Tabellenwerte der Entgeltgruppe 2 Ü) werden

- ab dem 01. Juli 2021 um 1,4 %, mindestens 50 Euro und
- ab dem 01. Juli 2021 um weitere 1,8 % erhöht

Tarifliche Entgeltbestandteile, für die die Dynamisierung über die allgemeine Entgeltanpassung vereinbart ist, werden

- ab dem 1. Juli 2021 um 1,4 % und
- ab dem 01. Juli 2022 um weitere 1,8 % erhöht

b) Auszubildende und Praktikant*innen (wie TVöD)

Die Ausbildungs- und Praktikantenvergütungen werden

- ab dem 01. Juli 2021 um 25 Euro
- ab dem 01. Juli 2022 um weitere 25 Euro erhöht.

c) Laufzeit: 28 Monate

2. Corona- Sonderzahlung

Alle Personen, deren Arbeitsverhältnis am 01. März 2021 besteht und bei denen an mindestens einem Tag zwischen dem 01. August 2020 und dem 31.03.2021 Anspruch auf Entgelt bestanden hat, erhalten mit dem Entgelt für April 2021 eine Corona - Sonderzahlung.

Die Höhe beträgt für Beschäftigte 300 Euro, für Auszubildende und Praktikanten 150 Euro (Vollzeit) maßgeblich sind die jeweiligen Verhältnisse im April 2021.



An der Förderschule für geistige Entwicklung am Ökosee in Dillingen waren zum Warnstreik aufgrund der Coronasituation drei Vertreterinnen der GEW: Eleonora Schmittberger, GEW-Landesvorsitzende Birgit Jenni, GEW-Geschäftsführerin Marion Ruppel-Lohoff. | Foto: Birgit Jenni

3. Zulagen

a)

Beschäftigte mit einer Eingruppierung als Pflegepersonal in Kr 3a bis Kr 12a sowie Einrichtungsleitungen in der stationären Altenhilfe erhalten ab dem 1. Januar 2021 eine monatliche Zulage von 70 Euro (Pflegezulage); die Pflegezulage 2022 auf 120 Euro erhöht.

Ab dem 1. Januar 2023 nimmt die Pflegezulage an allgemeinen Entgelterhöhungen teil.

b)

Beschäftigte mit einer Eingruppierung als Pflegepersonal in Kr 3 a bis Kr 12 a sowie Einrichtungsleitungen in der stationären Altenhilfe erhalten ab dem 1. Januar 2022 eine Zulage von monatlich 25 Euro.

4. Arbeitsgruppe Arbeitszeit-/ Lebensarbeitszeitkonto

5.

Es wird vereinbart, nach Abschluss der Entgelttarifverhandlungen eine paritätisch besetzte Arbeitsgruppe zu bilden, um eine tarifliche Regelung zu Arbeits-/Lebenszeitkonten

zu entwickeln. Die Verhandlungen haben am 19.04.2021 begonnen. Im Vorfeld fand eine Tarifkommission des GEW Landesverbandes mit Beschäftigten der AWO statt. Diese beriefen sich auf die 5. AWO Landeskonferenz, die das Ziel der Anpassung der Entgelte an das Niveau des TVöD vorsieht. Die Forderung der Corona- Sonderzahlung belief sich auf 600 Euro. Mit dieser Zielsetzung fand in den ersten Tarifverhandlungen unsere Positionierung statt. Dabei konnte keine Annäherung erzielt werden.

Vor der nächsten Tarifkommission forderten die Beschäftigten in Angleichung an ver.di die Übernahme des TV-L, sowie der Stufenlaufzeiten des TV-L und eine Corona-Sonderzahlung von 600 Euro.

Um den Forderungen Nachdruck zu verleihen einigten wir uns gemeinsam mit ver.di auf einen „Sofa Streik“ für Teilbereiche der AWO. Wir streikten an der Förderschule für geistige Entwicklung am Ökosee in Dillingen. Die Berichterstattung erfolgte in SR aktuell. ■

Marion Ruppel-Lohoff
GEW-Geschäftsführerin

Mehr Orientierung an der Basis!

Corona erfordert gerade im Bereich der Erziehung und Bildung die Umsetzung vieler Maßnahmen, die für die pädagogischen Fachkräfte ein Kraftakt sind. „Es war schon oft so, dass wir freitagnachmittags neue Anordnungen bekommen, die bereits montags umgesetzt werden sollen. Und das ohne zusätzliches Personal, das mindestens nötig wäre“, erklärt die Fachgruppe einstimmig. Das ist nur einer der Missstände, die aktuell an Schulen, Kitas, in der Jugendhilfe und in anderen sozialen Einrichtungen herrschen. Deshalb hat sich die GEW Fachgruppe der sozialpädagogischen Berufe am 17. April zum virtuellen Corona-Gipfel getroffen: „Da muss endlich gehandelt werden.“

In drei Gruppen (Gruppe Schule, Gruppe Kita und Gruppe andere soziale Einrichtungen) haben die Mitglieder einen ganzen Nachmittag ihre Probleme besprochen und daraus Forderungen an die Politiker entwickelt. „Es war spannend auch zu hören, was in den anderen Bereichen so los ist“, war das Fazit. Und es zeigt, dass die Fachgruppe das hinbekommt, was der Politik zu fehlen scheint: Ein offener Austausch über konkrete Verbesserungsmöglichkeiten und ein Fokus auf praktischem Erfahrungswissen.

Nicht nachvollziehbar ist, dass die Menschen, die täglich an der Basis arbeiten, die jeden Tag das umsetzen, was „von oben“ entschieden wird, nicht in diese Entscheidungen einbezogen werden. Das ist nicht nur realitätsfern, sondern auch wenig wertschätzend gegenüber denen, die die Arbeitslast tragen müssen. Auch die Leitungen vor Ort brauchen auf jeden Fall personelle und strukturelle Entlastung, damit sie nicht auf Dauer ausbrennen.

Ein weiteres Schwerpunkt-Thema: Der Ablauf der Tests in den Schulen und Kitas muss selbständig von den Einrichtungen organisiert werden. Wie kann hier zum Beispiel das Personal, welches die Tests durchführt, geschützt werden? Wünschenswert wäre eine flächendeckende Durchführung durch medizinisches Zusatzpersonal. Gerade auch in Wohn- und Tagesgruppen der Jugendhilfe sollte eine Testpflicht eingeführt werden. „Die Betreuer können hier schließlich nicht immer eine Maske tragen. Wie soll so zum Beispiel das gemeinsame Mittagessen stattfinden?“

Die Fachgruppe spricht sich für eine Testpflicht in allen pädagogischen Einrichtungen ab dem Grundschulalter aus. Sobald passende Tests für Vorschulkinder entwickelt sind (etwa

Lollipops), sollte es auch eine Testpflicht im Kindergartenbereich geben.

Die Gruppe fordert außerdem, dass Luftreinigungsgeräte an allen Schulen und Kindertagesstätten in ausreichender Zahl zeitnah zur Verfügung gestellt werden. Laut dem neuen Hygieneplan ist eine standardmäßige Ausstattung nicht vorgesehen, obwohl Gelder dafür zur Verfügung gestellt wurden.

Teambesprechungen in den Einrichtungen beschäftigen sich aktuell hauptsächlich mit den ständig wechselnden Vorgaben des Ministeriums und deren Umsetzung. Es bleibt kaum Zeit für pädagogische Inhalte. Dabei erfordert der Pandemie-Zustand gerade im sozial-psychologischen Bereich stärkeren Einsatz als vorher, um neue Formen von Mobbing, wegen zum Beispiel einer Corona-Erkrankung, frühzeitig erkennen und verhindern zu können.

Die Fachgruppe fasst die Ergebnisse in einem offenen Brief an Träger, Ministerium und politisch Verantwortliche zusammen:

- Schutzausrüstungen für Tester und Testerinnen
- klare Regelungen für die Notbetreuung mit Bedarfsnachweis
- Auch die Pädagoginnen und Pädagogen haben Familien. Deren Kinderbetreuung muss gewährleistet werden
- Mehr qualifiziertes Personal (Personalschlüssel)
- Transparenz über Coronafälle und Einordnung bei Erkrankten als Berufskrankheit
- Konkrete Dienstanweisung und mehr Zeit für eine adäquate Umsetzung
- Schulungen für Führungskräfte
- Verfügungszeiten verbindlich im Homeoffice und die Digitalisierung für Personal. ■



Sarah Tschanun

ANZEIGE



World Vision
Zukunft für Kinder!

DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR KINDER: EINE ZUKUNFT.

Das ist die **KRAFT** der Patenschaft.

Jetzt Pate werden:
worldvision.de

GEW DIE BILDUNGSGEWERKSCHAFT EMPFIEHLT:
AKTIV WERDEN GEGEN NAZIS

Multiprofessionelle Teams stärken und ausbauen

GEW gründet neue Arbeitsgruppe



Foto: stock.adobe.com/©REDPIXEL

Die GEW Saarland hat am 18.02.2021 in einer Videokonferenz die neue Arbeitsgruppe „Multiprofessionelle Teams“ gegründet. In der größten Bildungsgewerkschaft GEW sind über 3.000 Frauen und Männer, die in pädagogischen und wissenschaftlichen Berufen arbeiten, organisiert. Dazu zählen Lehrer*innen aller Schulformen, Erzieher*innen Schulsozialarbeiter*innen, Sprachförderlehrkräfte, Schulpsycholog*innen, Integrationshelfer*innen und viele mehr. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe, unter anderem Birgit Jenni, Karsten Weyand, Christine Köstlin, Nina Reinhard, Liliane Rosar-Ickler und Susanne Drexel, repräsentieren diese Vielfalt der Mitglieder in der Gewerkschaft.

Susanne Drexel, Schulsozialarbeiterin an weiterführenden Schulen, und Liliane Rosar-Ickler, Sozialpädagogische Leiterin der Ganztagsgrundschule Füllengarten und Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand der GEW Saarland, werden die Arbeitsgruppe leiten und koordinieren.

Multiprofessionelle Teams brauchen passgenaue Rahmenbedingungen. Durch die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten im gemeinsamen Prozess wird die Teamentwicklung gestärkt und intensiv gefördert. Dadurch erleben alle Beteiligten Freude und Wertschätzung zum Wohle der jungen Menschen und im Sinne der Bildungsgerechtigkeit.

Die Arbeitsgruppe hat sich klare Ziele gesetzt. Sie wird sich für folgende Verbesserungen der Rahmen- und Arbeitsbedingungen stark machen und bei den politisch Verantwortlichen einbringen:

- Einführung einer Systemzeit
- Mehr Personal in unbefristeten Verträgen
- Stabile Teamstrukturen
- Kleine Lerngruppen
- Bedarfsgerechte Räume
- Offene Unterrichtskonzepte
- Barrierefreie Lernprogramme
- Anpassung der Lehrerbildung in den drei Phasen und gemeinsame Fortbildungen mit den verschiedenen Professionen
- Anpassung der Pflichtstundenverordnung an die genannten Herausforderungen.

„Ich danke den Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe und werde sie bei dem Arbeitsprozess als Vorsitzende der GEW Saarland begleiten und unterstützen. Multiprofessionelle Teams ist ein Zukunftsthema für die Schulentwicklung in allen Bildungseinrichtungen. Die Zielsetzung und Gestaltung multiprofessioneller Zusammenarbeit sollte stets aus Sicht der verschiedenen Professionen betrachtet werden, denn Vielfalt ist unsere Stärke“, so Birgit Jenni abschließend. ■

Susanne Drexel



Die vhs Regionalverband Saarbrücken bietet ab dem 30. August 2021 wieder einen neuen Kurs zum Nachholen des Hauptschulabschlusses an.

Dieser Vorbereitungskurs findet montags, dienstags und mittwochs jeweils von 17.30 bis 21.15 Uhr statt. Die Unterrichtszeiten am Abend sind gerade für Berufstätige attraktiv. Der Kursort, die Gemeinschaftsschule Bruchwiese, liegt zentral in Saarbrücken und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Die Kosten für den knapp einjährigen Kurs belaufen sich auf 300 Euro (ermäßigt 150 Euro), Ratenzahlung möglich.

Voraussetzung für den Besuch des Kurses ist die Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht und ein Mindestalter von 18 Jahren. Zugewanderte müssen einen gültigen Aufenthaltstitel vorweisen und sollten deutsche Sprachkenntnisse auf dem Niveau B2 haben (Empfehlung des Ministeriums).

Beratung und Information bei melanie.scazzari@rvsbr.de, Tel. 0681-506-4340

Anmeldung und Service bei susanne.lofi@rvsbr.de, Tel. 0681-506-4353

Milas Traumreise und andere Geschichten

GEW unterstützt soziales Projekt zum Thema „Inklusion“ der Erzieherakademie am TGS BBZ Saarlouis unter Leitung ihrer Lehrerin Sarah Becker tatkräftig und mit ganzem Herzen

Im Schuljahr 2019/20 wurde im Deutschunterricht von Frau Becker das Thema Bilderbuch behandelt, wobei die Schüler*innen die Definition sowie die verschiedenen Arten von Bilderbüchern kennen lernten. Bücher, und insbesondere Bilderbücher, sind für die Entwicklung von Kindern von enormer Bedeutung. Deshalb war es der Deutschlehrerin Sarah Becker ein besonderes Anliegen, dass ihre Schüler*innen nicht nur die Theorie lernen, sondern auch praktische Erfahrungen sammeln sollten. Aus dieser Intention heraus entstand die Idee, mit ihren Schüler*innen im Rahmen eines Schulprojektes ein eigenes Bilderbuch zu realisieren. Die Geschichten sollten selbst erdacht und illustriert werden sowie ein pädagogisches Konzept enthalten. Die Schüler*innen haben während ihrer Berufsausbildung nicht nur theoretische Aspekte gelernt, sondern auch reichlich praktische Erfahrungen gesammelt und somit ihre pädagogische und didaktische Handlungsfähigkeit erweitert.

Die Aufgabenstellung lautete, sich Bilderbuchgeschichten auszudenken und zu schreiben, die Kinder dabei unterstützen sollten, ihre Umwelt zu verstehen, ihre Denkleistungen zu trainieren und gleichzeitig ihre sprachliche Entwicklung zu fördern. Des Weiteren sollten die Geschichten die Kinder dazu befähigen, ihre Umwelt unvoreingenommen wahrzunehmen, ihre Gegenwart und Zukunft zu bewältigen, ihre Neugierde zu wecken, sie zu unterhalten und somit ihre Fantasie anzuregen. Dabei galt es darauf zu achten, dass die Geschichten Identifikationspotential bieten, während sie gleichzeitig an die Interessen der Kinder und deren Lebenswirklichkeit anknüpfen und dadurch die jungen Leser*innen zum Weiterdenken anregen sollten. Die Illustrationen sollten ebenfalls anspruchsvoll sein; die Neugierde der Kinder sollte geweckt werden, damit sie genauer hinschauen, sie sich die Charaktere genau ansehen und diese reflektieren sollten, ob deren Rolle angemessen ist. Die Geschichten sollten sprachlich verständlich, korrekt und zeitgemäß sein, sodass die kleinen Zuhörer*innen sowohl eine lebendige Sprache erleben dürfen als auch ihren eigenen Wortschatz erweitern können. Im weiteren Projektverlauf wurde dieses Konzept auch mit der Idee verknüpft, zusätzlich zu dem Bilderbuch ein Hörbuch zu gestalten, damit die



V.l.n.r.: Nina Franz (Autorin Milas Traumreise) Sarah Becker und Birgit Jenni | Foto: Sarah Becker

Kinder nicht nur visuell, sondern auch auditiv einen Zugang zu den Geschichten mit äußerst wichtigen und pädagogischen Botschaften erhalten.

Alle Geschichten wurden auf Grundlage eines ausgearbeiteten Konzepts geschrieben und mit Hinblick auf den Inhalt und Lerngehalt reflektiert. So sind Themen wie „Diversität, Freundschaft, Anderssein, Vielfältigkeit, Vorurteile und Individualität“ in den Geschichten zu finden, die Kinder in ihrer Einzigartigkeit bestärken sollen. Sie sollen ebenfalls aufzeigen, wie wichtig es ist, offen gegenüber „Sprachen, Kulturen, Sexualität, Religion und Behinderungen“ zu sein.

Nach Fertigstellung des Bilder- und Hörbuches sammelte Frau Becker von Industrie, Gewerbe, Handel und Privatpersonen Spenden in Höhe von 12.000,- Euro, die Basis, um über 800 Buch-Exemplare drucken und binden zu lassen und zu verkaufen. Der Verkaufserlös von 20550,- Euro wurde offiziell am 04. Mai 2021 in Form eines symbolischen

Schecks an das Kinderhospiz – und Palliativteam Saar gespendet.

Dieses Projekt wurde von der GEW, allen voran durch die Landesvorsitzende Birgit Jenni, tatkräftig unterstützt. Nachdem Frau Jenni das fertige Exemplar gesehen sowie die Hintergrundgeschichte des Projektes erfahren hatte, war sie sofort begeistert, auch auf Grund der Tatsache, dass vor allem das Thema „Inklusion“ eine Herzensangelegenheit von ihr ist. Sie lobte das Projekt und das Engagement der Lehrerin Sarah Becker und ihrer Schüler*innen; dieses sei vorbildlich und nachahmenswert. Frau Jenni wollte das Projekt unbedingt unterstützen und hatte die Idee, die Bilderbücher als Willkommensgeschenk für Neumitglieder der GEW zu verwenden. Dadurch wurde das Bilderbuch zusätzlich beworben und die GEW konnte gleichzeitig weitere Erzieherinnen und Erzieher erreichen. ■

Sarah Becker

Ein Bilderbuch zum Verlieben

„Leopeule“ – ein seltsamer Titel für ein Bilderbuch ab vier Jahren. Das Wort setzt sich aus „Leopard“ und „Eule“ zusammen. Die Titelfigur der Geschichte ist nämlich ein frisch geschlüpftes Eulenbaby mit goldgelbem Gefieder und ganz von dunklen Flecken übersät, so wie wir das von der Raubkatze aus dem Zoo kennen.

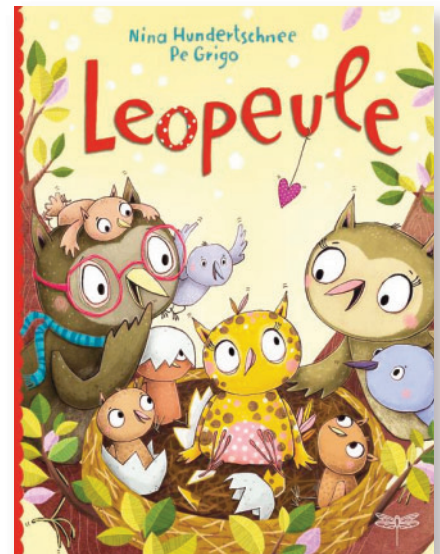
Leopeule sieht also anders aus als ihre Eulen-Geschwister. Auch Waschen und Schrubben hilft nicht – die Flecken bleiben. Außerdem benimmt sich Leopeule anders: Sie ist ängstlich und verhält sich im Kindergarten ganz schüchtern. Sie kann nicht so hoch hüpfen wie andere Vögel und ihr erster Flugversuch endet mit einem Absturz vom Baum. Nicht einmal das Singen will funktionieren. Doch als bei einem Vogelkindergarten-Ausflug ein Fuchs auftaucht und die Schleiereule fressen will, schafft Leopeule es zum ersten Mal

zu brüllen. Sie brüllt so laut und unheimlich, dass der Fuchs zittert, um sein Leben bittet und schließlich in Panik flüchtet. Auf diese Weise hat die Heldin der Geschichte „mehr Freunde als Federn“ gewonnen.

Die übersichtliche Erzählung der Kinderbuchautorin Nina Hundertschnee, von Pe Grigo wunderbar aussagekräftig und pointiert illustriert, ist eine herrliche Parabel zum Thema „Down-Syndrom“. Man kann sich verlieben in dieses kleine Gesamtkunstwerk – und das nicht nur am Welt-Down-Syndrom-Tag, dem 21. März. ■

Dipl.-Päd. Detlef Träbert

Nina Hundertschnee (Text), Pe Grigo (Illustrationen):
Leopeule
Hamburg (Dragonfly) 2020, Bilderbuch ab 4 J., 32 S.
ISBN: 978-3748800262
Preis: 14 Euro



ANZEIGE

LEHRERINNENCOACHINGSAAR

LEHRERINNENCOACHINGSAAR

Coaching für Lehrerinnen und Lehrer

Möchten Sie noch souveräner mit den Herausforderungen Ihres Berufs umgehen?

Würden Sie gerne Ihr professionelles Repertoire erweitern?

Unsere kleine Agentur für LehrerInnen-Coaching bietet Ihnen individuelle Beratung, z. B. zu folgenden Themen:

- ✓ Mit neuen Unterrichtsformen SchülerInnen begeistern
 - ✓ Souveränes Standing in der Klasse
 - ✓ Guter Online-Unterricht leicht gemacht
- ✓ Konflikte professionell bearbeiten und lösen
 - ✓ Schwierige Gespräche sicher führen

Nennen Sie uns gerne Ihre individuellen Coaching-Wünsche und nutzen Sie unsere langjährige Berufserfahrung – online oder, sobald möglich, in Präsenz.

Wir freuen uns auf Sie!

LehrerInnenCoachingSaar@web.de

DEMOKRATISCH
KOMPETENT
STREITBAR

GEW PERSONALRATSWAHL 2021



GEW GEWÄHLT!

**Wir danken unseren
Wählerinnen und Wählern
für ihr Vertrauen.**

